

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 42  
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
18. Oktober 1930

Ercheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Aahler, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.  
Telefon: Umit Jannowitz 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Gegen die große Lüge!

Das Wort vom „Rentnerstaat“ ist im Munde aller Gatten. Von ihm wurde schon vor Dr. Stegerwalds Rede im Mai dieses Jahres gesprochen. Wir meinen jene Rede des Reichsarbeitsministers, in der er behauptete, daß es in Deutschland zwölf Millionen Sozialrentner gebe. Zwölf Millionen, fast ein Fünftel des ganzen deutschen Volkes. Mit wahrer Wollust stürzte sich die Meute existenzsüchtiger Kapitalisten samt ihren kleinen und großen Goldschreibern auf diese Weisheit aus Ministermunde.

Das Stichwort für einen durchgreifenden Abbau der deutschen Sozialversicherung war gegeben. Dieser Abbau müsse erfolgen, um die Reichsfinanzen gesund zu machen. Wenn zwölf Millionen Menschen auf Kosten des Staates ein angenehmes Leben führten, müßte der Reichsäckel stets ein großes Loch haben, auch bei den denkbar höchsten Einnahmen. Die Sozialfürsorge sei der eigentliche Grund für unseren Dalles. Der Abbau der Sozialfürsorge sei auch aus moralischen Gründen notwendig. Ein Volk, von dem ein Fünftel auf Kosten der Allgemeinheit lebe, sei hart an der Grenze seines Unterganges. „Wir müssen aus einem Sozialrentnervolk wieder ein arbeitendes Volk werden“, so hieß es so schön im Lager der wirtschaftlichen und politischen Reaktion. Und es erscholl der Kampfruf gegen „das Schmarozerium von zwölf Millionen deutschen Sozialrentnern“.

Die Brüning-Regierung hat in diesen Ruf eingestimmt, und sie will auch künftig in seinem Sinne arbeiten. Ihre Notverordnungen haben den Zweck, vielen Hunderttausenden das „angenehme Leben als Sozialrentner“ unmöglich zu machen. Vielen wurde die Unterstützung völlig gestrichen, anderen so stark gekürzt, daß mit ihr auch das denkbar kümmerlichste Leben nicht mehr zu führen ist. Das Volk soll arbeiten, aber die Brüning-Regierung gibt ihm keine Beschäftigung. Im Gegenteil: Ihre Wirtschafts- und Finanzpolitik vergrößert zusehends das Heer der Arbeitslosen und der Mittellosen. Dessen ungeachtet kündigt sie in ihrem neuen Arbeitsprogramm einen weiteren Abbau der Sozialversicherung an.

Der Kampf gegen die „zwölf Millionen Sozialrentner“ ist im vollen Gange. Wer sind diese „Schmarozer am deutschen Volkskörper“? Der Zentrumsmminister Dr. Stegerwald ist zu den zwölf Millionen gekommen, indem er wie folgt gerechnet hat:

Da sind zunächst die Empfänger von Renten aus den Versicherungen gegen Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität. Ihre Zahl beträgt rund 5,4 Millionen. Sind das Staatsrentner? Nein, denn ihre Unterstützung erhalten sie auf Grund jahrzehntelanger Beitragszahlung. Was sie erhalten, sind in der Hauptsache die von den Arbeitern in Form von Beiträgen bei den Versicherungsträgern ersparten Gelder.

Und was sind es für Renten, die diese „Schmarozer“ erhalten? In der Invalidenversicherung betragen die Renten 1929 im Durchschnitt monatlich 33 Mk., die Witwenrenten 22 Mk. und die Waisenrenten 14 Mk. Wer kann wohl von solchen „Renten“ leben oder sogar ein „angenehmes Leben“ führen? Jeder, der noch die Kraft hat und der die Möglichkeit findet, muß trotz seines kranken Körpers, seines hohen Alters weiterarbeiten oder, kann er es nicht, als schlechtthin-Arbeiter noch Zusatzrenten von der Gemeinde beziehen, um auch dann nur ein jämmerliches Dasein fristen zu können. Dasselbe, in nur wenig abgeschwächtem Maße, gilt für die Rentner der Angestelltenversicherung, die 1929 im Durchschnitt 83 Mk. monatlich erhielten. Fast noch schlimmer sind die Unfallrentner dran. Nach der Krankengeldsätze reichen knapp aus, das weiß jeder, der schon einmal das Unglück hatte, längere Zeit krank zu sein. Dennoch nennen jene Kreise die Kranken, die Arbeits-

krüppel und die von Arbeit gebeugten Alten und Invaliden „Schmarozer am deutschen Volkskörper“.

An zweiter Stelle sind da die Kriegsinvaliden und Kriegerhinterbliebenen. Diese Gruppe umfaßt 2,5 Millionen Menschen. Männer, die im Kriege, dem „Stahlbad des Deutschtums“, zertrümmert und verstümmelt wurden. Frauen, die durch das große Morden ihren Mann und Ernährer verloren haben, Kinder, deren Vater auf den Schlachtfeldern blieb. Will man diese Menschen verächtlich als „Sozialrentner des Staates“ bezeichnen? Ja, man tut es, und hierin offenbart sich die Niedrigkeit der Gesinnung jener Leute!

Was erhalten die Kriegssopfer für Renten? Einige praktische Beispiele: Ein zu 30 Prozent Beschädigter bekommt in der niedrigsten Orts- und Berufsklasse 15,40 Mk. im Monat; in Berlin, der höchsten Ortsklasse, wenn er gleichzeitig in der höchsten Berufsklasse ist, 30,45 Mk. pro Monat. Bei 90prozentiger Beschädigung ist der Satz in der untersten Orts- und Berufsklasse 56,45 Mk. für den Ledigen, in der höchsten Orts- und Berufsklasse für einen Mann mit Frau und zwei Kindern 84,85 Mk. pro Monat. Eine erwerbsfähige Kriegerwitwe, deren Mann Arbeiter war, erhält in Berlin 29,85 Mk. im Monat, eine erwerbsunfähige Arbeiterwitwe mit einem Kinde erhält in einer niedrigeren Ortsklasse 43,65 Mk. im Monat. Genügen diese Beispiele? Und dennoch gehören nach Meinung einer sattem Volksficht auch die Kriegsinvaliden und die Kriegerhinterbliebenen zu den „Schmarozer am deutschen Volkskörper“.

An dritter Stelle stehen die Arbeitslosen, die Opfer einer verkehrten Wirtschaftspolitik, einer dreimal verfluchten Gesellschaftsordnung. Über drei Millionen sind es heute, von denen etwa 2 Millionen Unterstützung erhalten. Auf Grund ihrer Beitragszahlung. Trotz der hohen Beiträge reichen die Mittel zur Unterstützung nicht aus; der Staat muß viele Millionen, im Jahre 1929 rund 400, zuschießen. Aber darf man deshalb die Arbeitslosenunterstützungsempfänger als Staatsrentner bezeichnen? Nein! Die Arbeitslosen wären heilfroh, wenn sie keine Unterstützung beziehen brauchten; sie wollen gern arbeiten. Der Staat als die Organisation des ganzen Volkes gibt ihnen aber keine Beschäftigung. Wenn er das nicht tut oder nicht kann, dann muß er die Arbeitslosen unterstützen, nicht zuletzt auch in seinem eigenen Interesse. Wer an der Arbeitslosenversicherung rüttelt, spielt ein gefährliches Spiel.

Die Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung sind so niedrig, daß sie einen weiteren Abbau nicht tragen können. Im Gegenteil, sie müssen wesentlich erhöht werden. Wie sieht denn heute die „Staatsrente“ der Arbeitslosen aus? In der niedrigsten Lohnklasse der Versicherung bekommen sie 6 Mk. pro Woche und gegebenenfalls 40 Pf. Familienzuschlag für einen zuschlagsberechtigten Angehörigen. In mittleren Lohnklassen 11 bis 16 Mk. und 1,35 bis 2,25 Mk. Familienzuschlag. In der höchsten Lohnklasse sind es 22 Mk. und 3,15 Mk. Familienzuschlag. In der Krisenfürsorge sind die Sätze von den mittleren Lohnklassen an wesentlich niedriger. In Berlin betragen die Richtsätze für die Wohlfahrtsunterstützung ausgesteuerter Erwerbslosen 57,20 Mk. für den einzelnen, für erwerbslose Ehepaare mit einem Kinde 87,75 Mk. im Monat. Die Klein- und Mittelstädte zahlen wesentlich niedrigere Sätze.

Die Arbeitslosen wollen arbeiten, aber sie finden keine Beschäftigung. Trotzdem nennt man sie verächtlich „Staatsrentner“ und „Schmarozer am deutschen Volkskörper“.

Auch die 350.000 Empfänger von Ruhegehältern, Wartegeldern, Witwen- und Waisenpensionen des Beamtentums kann man nicht schlechtthin als Staatsrentner bezeichnen. Denn ihre Renten sind

ein in das frühere Gehalt einkalkulierter Betrag. Das trifft wenigstens für die unteren Beamtenklassen zu. Aber gerade diese werden als Sozialrentner bezeichnet. Die Renten der hohen Beamten dagegen hatten jene Leute ganz in der Ordnung. Der feiste Bürger, der sich darüber aufhält, daß ein arbeitsloser Familienvater wöchentlich 15 Mk. Unterstützung erhält, hat nichts dagegen, daß hohe Beamte und Militärs 2000 und 3000 Mark Monatsrente erhalten. Diese Menschen sind keine „Schmarozer am deutschen Volkskörper“, sondern „Stützen der Gesellschaft“.

Echte Sozialrentner sind die rund 400.000 von den Städten unterstützten Kleinrentner. Das sind Leute, die durch die Inflation und persönliches Unglück schlechtthin arm sind, mittellos, arbeitsunfähig und ohne Anspruch auf irgendwelche Versicherungsrenten. So liegen die Dinge in der Regel, und da keine Regel ohne Ausnahme ist, gibt es unter den Kleinrentnern auch Personen, die ihre Rente zu Unrecht beziehen. Solche Fälle wird es in allen Orten geben. Hier sollte durchgegriffen werden, wenn wir auch nicht der Ansicht sind, daß dabei nennenswerte Summen erspart werden könnten.

Was ist nun Wirklichkeit, Märchen oder Verleumdung? Die Stegerwaldschen zwölf Millionen Sozialrentner sind bestenfalls schlechte Phantasie. Man könnte seine Behauptung auf sich beruhen lassen, wenn sie nicht zum Signal im Kampfe gegen die Sozialversicherung geworden wäre. Nicht nur in den Kreisen der Scharfmacher, sondern auch bei der Brüning-Regierung. Gestützt auf die Lüge, daß Deutschland ein Heer von zwölf Millionen Sozialrentnern habe, wird die Sozialversicherung Stück um Stück abgebaut, wird eine Wirtschafts- und Finanzpolitik getrieben, die das deutsche Volk immer tiefer ins Elend führt.

Wahr allein ist, daß viele Millionen Menschen der Hilfe des Staates bedürfen und daß der Staat hier seiner Pflicht in völlig unzulänglicher Weise nachkommt. Das Leben, das die Unterstützungs- und Rentenempfänger führen, hat auch im Klang des Wortes mit einem Rentnerdasein voller Sorglosigkeit und Behaglichkeit nichts zu tun. Im Gegenteil: Sie führen ein Leben voller Sorge und Not. Diese „Rentner“ sind eine einzige Anklage gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem, eine furchtbare Anklage gegen die heutige Wirtschaftsführung. Die Behauptung, daß zwölf Millionen Volksgenossen lieber Rente beziehen denn arbeiten, ist eine große Lüge!

### Stegerwalds Irrtum.

Die Unternehmerpresse frohlockt und überschlägt sich vor Entzücken über das Sanierungsprogramm der Reichsregierung, vor allem aber über die Stellung des Reichsarbeitsministers Stegerwald, der „früher einmal Gewerkschafter war“, wie ein Christlich-Nationaler sehr treffend schreibt. Eine bessere Unterstützung als durch Stegerwald konnte sich das deutsche Unternehmertum nicht wünschen. Ein Gewerkschafter gegen die Gewerkschaften! Man kann Stegerwalds Auffassung nicht besser widerlegen als durch die sachliche Kritik aus den eigenen Reihen, die aber wegen ihrer Sachlichkeit um so vernichtender ist.

Am treffendsten geschieht das durch den wirtschaftspolitischen Mitarbeiter des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes Edmund Kleinschmitt. Kleinschmitt sagt in einem Aufsatz: „Der große Irrtum der Reichsregierung“, daß der unheilvolle Vergleich von Großhandelsindexziffern Stegerwald zu der Behauptung verleitet: „Das deutsche Preisniveau steht gegenwärtig mit an der Spitze von allen Ländern.“ Dazu sagt Kleinschmitt:

„Wie wunderbar, daß dieses angeblich teuerste Land der Welt zurzeit der größte Exporteur von Fertigwaren geworden ist. Wie merkwürdig, daß die Ausfuhr dieses Landes im ersten Halbjahr 1930 nur um rund 5,2 Prozent zurückging, während die amerikanische Ausfuhr um 20,5 Prozent fiel und die englische um 15 Prozent zurückgegangen ist? In dieser historischen Stunde, in der ein deutscher Reichsminister Deutschland das teuerste Land der

Welt nennt, haben wir seit sieben Monaten zum erstenmal in der Geschichte des Welthandels den englischen Export übertraffen. Das könnte nicht geschehen nach dem Rezept: hohe Inlandpreise, billige Auslandpreise, denn ein solcher Dumping-Export ist nur hinter gewaltigem Zollschutz und geschlossenem Kartellschutz möglich. Die außerordentlich starke Position unserer Ausfuhr gegenüber fast allen Ländern in dieser Wirtschaftskrise ist daher ein Beweis dafür, daß wir eine allgemeine Preis- und Lohnherabsetzung im Interesse des internationalen Konkurrenzkampfes am wenigsten nötig haben."

Kleinschmitt nennt die Äußerungen des Arbeitsministers Stegerwald („der früher einmal Gewerkschafter war“), daß das deutsche Volk drei Jahre lang in einem Irngarten herumgewandelt sei, „ganz sonderbar“. Kleinschmitt sagt, daß die Lohnpolitik der letzten Jahre nicht falsch gewesen, sondern erwiesen ist, „daß die Lohn- und Preisentwicklung in Deutschland in den letzten Jahren der deutschen Wirtschaft jene Energie und Schwungkraft verliehen hat, die dazu führte, daß unsere Ausfuhr im Jahre 1929 fast 14 Milliarden Mark betrug gegenüber nur 6,5 Milliarden im Jahre 1924“.

Wir haben auch nicht über unsere Verhältnisse gelebt, schreibt der deutsch-nationale Kollege des Reichsarbeitsministers Stegerwald, und er weist an Hand der Veröffentlichungen des Konjunkturinstituts nach, daß von 1924 bis 1929 die Erzeugung jener Güter in Deutschland, aus denen die Produktionsmittel hergestellt werden, schneller gewachsen ist als die Produktion der Waren, die dem Verbraucher dienen. Eine empfindliche Wackpfeife versetzt Kleinschmitt Herrn Dr. h. c. Stegerwald wegen der Stegerwaldschen Behauptung, daß nach Abzug der doppelt aufgeführten Posten die deutsche Wirtschaft an Lohn- und Gehaltsanteilen sowie für Abgaben an die öffentliche Hand rund 65 Milliarden aufzubringen habe, und daß diese gewaltigen Beträge die gewerbliche und industrielle Wirtschaft bedrückten; Kleinschmitt sagt, daß diese Argumentation „an manche Zauberkunststücke aus der Arbeitgeberküche erinnert“. Der deutsch-nationale Kollege Stegerwalds erteilt ihm einen volkswirtschaftlichen Unterricht, indem er schreibt:

„Wir fragen Stegerwald, wieviel an Einkommen für die übrigen 10 Millionen Erwerbstätige, die Arbeitgeber, Direktoren, Landwirte, Gewerbetreibende und die freien Berufe, die außer den Angestellten, Arbeitern und Beamten in Deutschland vorhanden sind, übrigbleibt, wenn allein schon angeblich 65 Milliarden Mark von den Arbeitnehmern und der öffentlichen Hand aufgezehrt werden? Wenn Stegerwalds Behauptungen richtig wären, so hätten jene Optimisten recht, die ausgerechnet haben, daß das Volkseinkommen im Jahre 1929 in Deutschland 90 Milliarden betragen hat. Eine Wirtschaft, die zu solchen Einkommenssteigerungen fähig war, muß gelobt werden. Sie muß und kann auch fertig werden mit der Aufgabe, vorübergehend drei Millionen Arbeitslose durchzuhalten. Selbst bei drei Millionen Arbeitslosen gibt die Wirtschaft noch 5 bis 6 Millionen mehr Menschen in Deutschland Arbeitsplatz und Verdienst als unmittelbar vor der Krise. Die Folgen einer internationalen Wirtschaftskrise können nicht durch innerwirtschaftliche Zahlverfälschungen bekämpft werden, zumal die stärksten Störungen von den höchsten Kapitalwanderungen herrühren und in fehlender Unternehmungslust bei sinkenden Preisen ihren tiefsten Grund haben.“

Der Verfasser dieses Aufsatzes weist dem christlich-nationalen Arbeitsminister nach, daß durch die Verluste der Wirtschaftskrise die Lebenshaltung der Arbeitnehmer nicht um 5 bis 10 Prozent, sondern um 10 bis 20 Prozent bereits herabgesunken ist und nennt es „die größte Ungerechtigkeit, diesem Einkommensabbau noch einen amtlich empfohlenen weiteren Lohnabbau hinzuzufügen“.

Eine schärfere und vernichtendere Kritik, als sie hier aus dem christlichen Lager gegen den „früheren Gewerkschafter“ Stegerwald ausgesprochen wird, kann auch von unserer Seite nicht ausgesprochen werden. An diesen tatsächlichen Feststellungen können die Freunde des Herrn Stegerwald aus der christlichen Gewerkschaften nicht mit einem Achselzucken vorübergehen. Es ist sehr bitter, daß ein gewerkschaftlicher Arbeitsminister sich dazu hergibt, die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter und Angestellten mit den Argumenten der Unternehmer herabzudrücken und diesen dadurch zu einem billigen Triumph zu verhelfen. Die deutsche Arbeiter- und Angestelltenschaft wird daraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen haben.

**Alles für die Agrarier.**

Am 1. Oktober hat die Einfuhr von zollfreiem Gefrierfleisch aufgehört und die Reichsregierung stand vor der Aufgabe, den verprochenen Erlag in Gestalt von verbilligtem Fleisch zu schaffen. Herr Schiele hat sich die Sache so gedacht, daß Gurtscheine ausgegeben werden, durch welche das Fleisch Stück um 20 Pf. verbilligt wird. Die Gemeinden sollten den Anteil der Personen bestimmen, die Gurtscheine erhalten. Die Kosten der Verbilligungsaktion sollte das Reich tragen, und zwar sollten dafür 20 Millionen Mark ausgemessen werden.

Diese ganze Aktion ist als eine Liebesgabe für die Agrarier gedacht. Durch die Sperre der Gefrierfleischzufuhr sollte der Preis für ausländisches Fleisch erhöht werden und damit der Preis für heimisches Fleisch ebenfalls ansteigen. Dieser Erfolg kann nicht eintreten, weil die Nachfrage nach Fleisch zu klein war, um den ausländischen Preis zu beeinflussen. Der einzige Erfolg der Aktion wird sein, daß die Kreise, die bisher das billige Fleisch kauften, auf den Fleischmarkt überhaupt verzichten können. Und wenn das Fleisch um 20 Pf. verbilligt wird, ist es immer noch wesentlich teurer als das Gefrierfleisch. Dazu kommt, daß mit der Einführung von Gurtscheinen die Hände der Agrarier wieder zugeknallt werden würden,

die man in der Zeit der Gefrierfleischabfuhr schon erlebt hat. Die Auswärts der Berechtigten wird eine Quelle für Unzuträglichkeiten werden, und es wird sich nicht vermeiden lassen, daß die Gurtscheine sehr bald zum Handelsobjekt werden. Aus diesen Erwägungen heraus hat der Überwachungsausschuß des Reichstags der Verordnung des Reichsernährungsministers die Zustimmung versagt und einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, der die Wiederherstellung des zollfreien Gefrierfleischkontingents verlangt.

**Gute Ernte**



Was der Acker bringt, ist nicht wichtig; unser Schiele sorgt schon dafür, dass wir Agrarier keine Not leiden

Herr Schiele gibt aber deshalb seinen Plan nicht auf. Nur muß er die Durchführung ein wenig verschieben. Es bleibt abzuwarten, ob er im neuen Reichstag mehr Verständnis für seine Absichten finden wird. In seiner Fürsorge für das Agrarierum gönnt er sich aber keine Ruhe. Im Reichsgesetzblatt vom 6. Oktober veröffentlicht er zwei neue Verordnungen. Durch die eine wird der Weizenzoll von 15 auf 18,50 Mk. für den Doppelzentner erhöht. Die andere bestimmt, daß die Mühlen, die ausländischen Weizen vernachten, in den Monaten Oktober und November in Deutschland 80 Proz. des Inlandweizens vernahlen müssen. Das sind kleine Mittel, die dazu dienen sollen, während den großen Aktionen, die bereits durchgeführt sind, die Gewinne der Agrarier zu steigern. Die Preise der Agrarprodukte liegen in Deutschland schon wesentlich höher, als das durch den Stand der Weltmarktpreise bedingt wäre. Trotzdem ist die Regierung bemüht, die Lebensmittelpreise weiter zu steigern, während sie sich gleichzeitig die größte Mühe gibt, das Lohnniveau der Arbeiterschaft herabzudrücken.

**Flugzeugmodellausstellung in Leipzig.**

Wir werden um die Veröffentlichung der folgenden Notiz gebeten: Der Sturmvogel veranstaltet am 15. Dezember 1930 in Leipzig eine Ausstellung von Flugzeugmodellen jeder Art. Die Beteiligung an der Ausstellung ist neben den Mitgliedern des Sturmvogels jedem Modellbauer oder auch Aussteller, der sich bemühen fühlt, seine Modelle der Öffentlichkeit vorzustellen, freigegeben. Jemand, welcher Schranken des Alters oder der Verbandzugehörigkeit sind nicht gezogen. Für saubere Bauausführung, technische Neuerungen und besondere Flugleistungen sind Geld- und Ehrenpreise vorgesehen. Die Veranstalter behalten sich vor, einige besonders sorgfältig gebaute Modelle mit guten Flugleistungen käuflich zu erwerben. Am Schluß der Ausstellung soll ein Modellflugwettbewerb durchgeführt werden. Da anzunehmen ist, daß in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung viele Modellbauer oder Flugzeugbauer vorhanden sind, die den Wunsch haben, ihre selbstgefertigten Modelle auszustellen oder am Modellfliegen teilzunehmen, werden sie hiermit auf die Ausstellung aufmerksam gemacht. Interessenten wollen sich an die Sturmvogel-Geschäftsstelle, Leipzig C. 1, Cellertstraße 79 III, wenden.

**Wiederholung der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden.**

Die Hygiene-Ausstellung in Dresden, die demnächst geschlossen wird, soll im nächsten Jahre von neuem erstehen. Das Präsidium hat auf Grund zahlreicher Anregungen aus Kreisen der Wissenschaft, der Aussteller und der Besucher den Vorschlag gemacht, die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 in der Zeit vom 15. Mai bis 30. September 1931 zu wiederholen, wobei beabsichtigt ist, den sachlichen Inhalt neu zu gestalten und zu erweitern. Maßgebend für den Gedanken der Wiederholung war die Tatsache des immer steigenden Besuches und die Erwägung, daß der wertvolle Inhalt der großen Ausstellung bei einer Wiederholung erst voll ausgewertet und der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden kann. Der Rat hat bereits die Verlängerung des Garantievertrages beschlossen, die Stadtverordneten werden sich in den nächsten Tagen mit der Angelegenheit beschäftigen.

**Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene.**

Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene, die ihre diesjährige Hauptversammlung am 23. und 24. September in Breslau abhielt, hat sich, wie ihr Name besagt, die Förderung der Gewerbehygiene als Aufgabe gesetzt. Der Gesellschaft gehören Vertreter der Reichsregierung und der Länderregierungen an, ferner Vertreter der medizinischen und der technischen Wissenschaft, Unternehmerorganisationen, Gewerkschaften, Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und andere Organisationen. Als ihre Aufgabe betrachtet sie die Förderung von Untersuchungen auf dem sehr weitverbreiteten Gebiet des gesundheitlichen Arbeitsschutzes. Durch die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse wird die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die in Betracht kommenden Gebiete gelenkt, und die Mithilbeteiligten erhalten dadurch wirksames Material für den Kampf gegen die sie bedrohenden Schädigungen. So wird durch die Tätigkeit der Gesellschaft für Gewerbehygiene dem praktischen Arbeiterschutz wertvolle Hilfe geleistet. Aus diesem Grunde sind nicht nur der Vorstand des ADGB, sondern auch zahlreiche Gewerkschaften Mitglieder der Gesellschaft.

Die Jahresversammlungen der Gesellschaft für Gewerbehygiene sind demonstrative Veranstaltungen, in welchen Vorträge über einzelne Fragen des gesundheitlichen Arbeitsschutzes gehalten werden. An diese Vorträge knüpft sich eine Aussprache, doch werden Beschlüsse nicht gefaßt. Daneben werden von einzelnen Forschern kurze Berichte über wichtige Beobachtungen aus dem Gebiete der Gewerbehygiene erstattet. In der Breslauer Tagung, die in der Aula der Technischen Hochschule abgehalten wurde, referierte als erster der Berliner Stadtmedizinalrat Prof. Dr. Origański über ärztlich-hygienische Grundsätze und Gesichtspunkte zur Frage Arbeit und Wohnung. Er erörterte die allgemeinen gesundheitlichen Anforderungen an die Wohnung von dem besonderen Standpunkt aus, den er für den Bau von Krankenhäusern wie von Wohnungen, insbesondere von Kleinwohnungen, vertreten hat. In seinen weiteren Ausführungen behandelte er die Bedeutung der Lage der Wohnung zur Arbeitsstätte und der Arbeitswege, auch die Frage der Heimarbeit wurde kurz erörtert.

Vom Standpunkt des Baufachmanns berichtete als zweiter Hauptreferent Ministerialrat Herrmann vom Preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt über das Thema: „Das Problem Arbeit und Wohnung unter kaufmännischem Gesichtspunkt, insbesondere vom Standpunkt der Stadtplanung und des Städtebaus“. Nach der Entwicklung allgemeiner Grundsätze kam er zum Schluß auf das Wohnungsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zu sprechen. Wenn er bei dieser Gelegenheit von der Wohnung von 32 bis 45 Quadratmeter sprach, die sehr wohl hygienisch einwandfrei erstellt werden könnte, dann hatte man das Empfinden, daß aus ihm nicht der Beamte sprach, der die Maßnahmen der vorgelegten Behörde zu verteidigen sucht, als der Sozialhygieniker. Schließlich sprach noch der Regierungsgewerbeberater a. D. H. Klotz aus Nürnberg über „Die Frage Arbeit und Wohnung in ihrer Bedeutung für Betriebsführung und Betriebsgestaltung“. An die Referate schloß sich eine lebhaftige Aussprache.

Am zweiten Verhandlungstag bildete die Hygiene im Bureau und in kaufmännischen Betrieben das Hauptthema. Hierüber referierten Gewerbehygieniker Dr. Holstein aus Frankfurt a. O. und Ministerialrat Dr.-Ing. Kremer vom Preussischen Handelsministerium. Auch an diese Referate knüpfte sich eine anregende Aussprache. Dann folgte eine Reihe kurzer Berichte über verschiedene Einzelfragen.

Der offiziellen Tagung war eine Vorbereitungsversammlung der Kongreß teilnehmenden Vertreter der Gewerkschaften vorausgegangen. In ihr berichteten die im Vorstand und in den Ausschüssen der Gesellschaft tätigen Gewerkschafter über ihr Wirken an diesen Stellen. In der Aussprache kam allgemein die Auffassung zum Ausdruck, daß die Mitarbeit der Gewerkschaften in der Gesellschaft für Gewerbehygiene im Interesse der Arbeiterschaft liegt.

**Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung.**

Im „Reichsanzeiger“ vom 1. Oktober veröffentlichte der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald eine Verordnung, durch welche der Beitrag zur Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für das Reichsgebiet einheitlich auf 6 1/2 Prozent des maßgebenden Arbeitsentgelts erhöht wird. Diese Verordnung ist seit dem 6. Oktober 1930 in Kraft.

Die Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung liegt bereits in der Linie des von der Regierung Brünning entworfenen Wirtschafts- und Finanzprogramms. In ihm ist u. a. vorgesehen, die Darlehenspflicht des Reiches für die Arbeitslosenversicherung zu beseitigen. Die Reichsregierung will die Arbeitslosenversicherung „verschaffen“ lassen. Mit der Erhöhung des Beitrags auf 6 1/2 Prozent ist das Maß des Ertrügligen bereits überschritten. Da die Arbeitslosigkeit aber unheimlich weiter steigt, ist voranzusehen, daß in absehbarer Zeit die Reichsanstalt genötigt sein wird, die Leistungen abzubauen. Dahin steuert die Regierung Brünning. Indem der Zuschuß für die Arbeitslosenversicherung aus dem Reichsetat gestrichen wird, soll der Abbau der Arbeitslosenversicherung unter Vermeidung parlamentarischer Kämpfe durchgeführt werden. Das wichtigste wäre jetzt, durch geeignete Maßnahmen die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern, was auf diesem Wege die Last der Reichsanstalt zu erleichtern. Hierüber weiß allerdings das Regierungsprogramm keine Vorschläge zu machen.

# Richtlinien für die Wirtschaftspolitik des Internationalen Gewerkschaftsbundes

## Beschlossen auf dem Internationalen Gewerkschaftstongress in Stockholm.

### Einleitung.

Die Bestrebungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf wirtschaftlichem Gebiet gelten vor allem zwei großen Problemen: dem Wiederaufbau der nach dem Kriege desorganisierten Wirtschaft und den neuen Tendenzen im heutigen Kapitalismus.

Was die Wirksamkeit des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf dem Gebiete des Wiederaufbaues betrifft, so weisen wir, ohne eine erschöpfende Darstellung geben zu wollen, darauf hin, daß schon die erste, noch vor der Wiederaufrichtung des Internationalen Gewerkschaftsbundes im Jahre 1919 in Bern abgehaltene, wirklich internationale Gewerkschaftskonferenz forderte, der zu gründende Völkerbund habe sich auch mit der Frage der wirtschaftlichen Beziehungen der Völker zu befassen.

Auf der von der Internationalen Arbeitsorganisation im Jahre 1919 in Washington aberaumten Ersten Internationalen Arbeitskonferenz waren es die Vertreter der internationalen Gewerkschaftsbewegung, die sich für eine gerechte Lösung der wirtschaftlichen Probleme und Beziehungen einsetzten. Im März 1920 wandte sich der Internationale Gewerkschaftsbund mit einer Denkschrift an den Völkerbundsrat, in der im Hinblick auf die durch den Krieg angerichteten Verwüstungen auf die Notwendigkeit besonderer Maßnahmen hingewiesen wurde, um speziell Mitteleuropa vor Hungersnot und Chaos zu bewahren.

Im gleichen Jahre trat der außerordentliche Gewerkschaftstongress in London zusammen, auf dem die Frage der Verteilung der Rohstoffe, die Probleme der Schulden, der Valuta und der Sozialisierung eingehend behandelt wurden. Der Londoner Kongress stellte zum ersten Male ein internationales Wirtschaftsprogramm auf, in dem natürlich alle speziell internationalen Probleme und Schwierigkeiten jener Zeit berücksichtigt wurden.

Im Jahre 1922 fand im Zusammenhang mit der Internationalen Wirtschaftskonferenz in Genua in der gleichen Stadt eine spezielle Konferenz des Internationalen Gewerkschaftsbundes statt, die der Wirtschaftskonferenz in einer Denkschrift das von ihr ausgearbeitete Wiederaufbauprogramm unterbreitete. Auf dem anschließenden Kongress des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Rom wurden alle diese Forderungen auf wirtschaftlichem Gebiet wieder aufgenommen und bestätigt.

Nach der Ruhrbesetzung war es wiederum der Internationale Gewerkschaftsbund, der unermüdlich auf die negative Politik der Sanktionen sowie auf die Notwendigkeit einer definitiven Regelung der Wiedergutmachungen hinwies. Der im Jahre 1924 zustande gekommene Dawes-Plan ebnete den Weg für normalere Verhältnisse. Die politische Spannung nahm allmählich ab. Dieser Prozeß wurde durch die Wiederherstellung der Valuta in Deutschland und anderen Ländern erleichtert.

### Richtlinien.

Der gewaltige Konzentrationsprozeß des Kapitals in den letzten Jahren und der wachsende Wettbewerb um neue Märkte sowie um die Kontrolle der Rohstoffe verlangen dauernd die Wachsamkeit der nationalen und internationalen Gewerkschaftsbewegung. Um die Konkurrenzfähigkeit zu behalten, ist jedes Land und Unternehmen bestrebt, mit geringeren Selbstkosten größere Warenmengen zu erzeugen.

Die organisierte Arbeiterklasse wendet sich nicht gegen den natürlichen Entwicklungsprozeß. Aber die Gewerkschaften müssen nach einheitlichen Gesichtspunkten und mit Entschiedenheit das unverkennbare Streben des Unternehmertums bekämpfen, die Vorteile, die für die Menschheit aus planmäßigeren Produktionsmethoden entstehen können, nur allein für sich in Anspruch zu nehmen. Die Verluste des Unternehmertums, den Lohnanteil so niedrig wie möglich zu halten und den Lebensstandard der Arbeiterklasse herabzudrücken, müssen abgewehrt und in Übereinstimmung mit der Entwicklung der Produktivkräfte ein höheres Lebensniveau errungen werden.

In der Aufrechterhaltung und Erhöhung der Zollmauern sieht die internationale Gewerkschaftsbewegung eine Behinderung des normalen internationalen Güterauslaufes. Die Förderung des internationalen Güterauslaufes durch Beseitigung der Waren von protektionistischen Maßnahmen ist aber eine Voraussetzung für das Ausblühen und die Weiterentwicklung aller Volkswirtschaften.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat seinen wirtschaftspolitischen Standpunkt gegenüber den neuen Tendenzen des Kapitalismus durch seine Vertreter auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes im Jahre 1927 klar dargestellt und kurz darauf auf dem Internationalen Gewerkschaftstongress in Paris festgelegt. Da jedoch in fast allen Ländern trotz der verschiedenen Art und Intensität ähnliche wirtschaftliche Probleme austreten, besteht die Notwendigkeit, in einem internationalen Wirtschaftsprogramm allgemeine Richtlinien aufzustellen, in denen die Stellungnahme des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu den wirtschaftlichen Aufgaben der internationalen Gewerkschaftsbewegung kurz und klar zum Ausdruck kommt.

Das Programm zerfällt in einen internationalen und in einen nationalen Teil. Es handelt sich hierbei aber nicht um Gegensätze in den Aufgaben, sondern die nationalen und internationalen Aufgaben sollen sich gegenseitig ergänzen. Beide Aufgaben, die auf internationalem wie auf nationalem Wirtschaftsgebiet, müssen erfüllt werden. Der Kampf für ihre Verwirklichung muß zu einem harmonischen Ganzen zusammenwachsen.

### I. Forderungen auf internationalem Gebiet.

a) Internationales Wirtschaftsamt. Der Internationale Gewerkschaftsbund fordert, daß die wirtschaftlichen Einrichtungen beim Völkerbund zu einem internationalen Wirtschaftsamt unter entscheidender Mitwirkung der organisierten Arbeiterschaft ausgestaltet werden. Die Zusammenarbeit dieses Amtes mit dem Internationalen Arbeitsamt ist durch gegenseitige Vertretung zu sichern. Das Internationale Wirtschaftsamt muß seine Tätigkeit in Verbindung mit den in den verschiedenen Ländern bereits bestehenden oder noch zu gründenden nationalen Wirtschaftsämtern oder wesensgleichen Organisationen gestalten.

b) Internationale Trusts, Kartelle und Vereinbarungen. Der Internationale Gewerkschaftsbund fordert, daß im Interesse der Arbeiter und Konsumenten wirkungsvolle Kontrollmaßnahmen, betreffend die Wirksamkeit internationaler Trusts, Kartelle und ähnlicher Vereinbarungen, getroffen werden. Der erste Schritt in dieser Richtung soll die vollste Publizität der finanziellen und anderen Einzelheiten solcher Organisationen sein, auch der Gewinne und Preise. Es soll die Aufgabe der wirtschaftlichen Organisation des Völkerbundes sein, diese Forderungen durchzuführen und zu sichern.

c) Förderung des internationalen Güterauslaufes. Der Internationale Gewerkschaftsbund unterstützt aufs energischste die auf Initiative der Weltwirtschaftskonferenz des Jahres 1927 eingeleiteten Bestrebungen. Er wiederholt seine Forderung auf Abschaffung der Zollschranken, die die Gesundheit der Weltwirtschaft behindern. Insbesondere fordert er die Beseitigung der Zollmauern Europas. Er verlangt die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote durch internationale Konventionen und Einheitlichkeit in den allgemeinen Bestimmungen der Handelsverträge. Zu diesem Zwecke sollen alle vorbereitenden Schritte auf Grundlage der Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz unternommen werden. Diese Prinzipien sind auch auf die Kolonialgebiete anzuwenden.

d) Wirtschaftliche Schiedsgerichtsbarkeit. In der Erkenntnis, daß wirtschaftliche Konflikte eine dauernde Friedensgefahr sind, fordert der Internationale Gewerkschaftsbund, daß alle Wirtschaftskonflikte, die nicht in unmittelbaren Verhandlungen zwischen den betreffenden Staaten beigelegt werden, einem internationalen Schiedsgericht zu unterbreiten sind.

e) Angleichung der Arbeitsbedingungen. Da niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen oft zu unlauterem Wettbewerb und andererseits zur Absperrung von Märkten führen, fordert der Internationale Gewerkschaftsbund die Aufstellung internationaler Mindestbedingungen für die Arbeitsverhältnisse durch Entwicklung der internationalen Arbeitskonventionen, durch internationale Vereinbarungen über Arbeitszeit, Arbeitslosenversicherung usw., nicht nur aus sozialpolitischen Gründen, sondern auch als wirtschaftspolitisch dringliche Forderung. Der Internationale Gewerkschaftsbund fordert deshalb die Ratifizierung, strikte Anwendung und Erweiterung der internationalen Arbeitskonventionen.

f) Währungs politik. Der Internationale Gewerkschaftsbund erblickt in der Erhaltung der Stabilität der Währungen die Voraussetzung der Gesundheit der nationalen und internationalen Wirtschaft. Zu erstreben ist die größtmögliche Stabilisierung der Kaufkraft des Goldes, ausgedrückt in Waren und Dienstleistungen, zur Sicherung der Stabilität der Preise und dadurch der Produktion und der Beschäftigungsmöglichkeiten.

g) Durchführung. Bei der Erstrebung der vorgenannten Ziele wird der Internationale Gewerkschaftsbund enge Verbindungen aufrechterhalten mit den Arbeiterdelegierten des Beratenden Komitees der wirtschaftlichen Abteilung des Völkerbundes und des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes. Es ist von größter Wichtigkeit, daß die Wirtschaftspolitik der Arbeitervertreter von allgemeinen internationalen Prinzipien bestimmt wird, ohne daß im einzelnen Falle die angemessene Berücksichtigung der verschiedenen nationalen Verhältnisse und Notwendigkeiten außer acht gelassen wird. Die notwendige Zusammenarbeit soll erzielt werden durch regelmäßige Besprechungen zwischen dem Internationalen Gewerkschaftsbund und den Arbeitervertretern obengenannter Körperschaften.

### II. Forderungen auf nationalem Gebiet.

a) Sicherungen gegen Mißbrauch der Nationalisierung. Die Gewerkschaften sollen die planmäßige Entwicklung der Industrie, ihre rationelle Zusammenfassung in größere Einheiten, die finanzielle Reorganisation und die Ersetzung älterer Maschinen und Methoden durch neue Anlagen und technische Methoden fördern, wenn gleichzeitig Schutzmaßnahmen gegen die Ausbeutung der Arbeiter getroffen werden und die Steigerung des Lebensstandards Schritt hält mit der steigenden Produktion.

Der Internationale Gewerkschaftsbund fordert deshalb auf dem Gebiete der Nationalisierung u. a.:

1. Mitarbeit der Gewerkschaften bei der Vorbereitung und Durchführung der Nationalisierungsmaßnahmen;
2. planmäßige Überführung der durch die Nationalisierung frei werdenden Arbeiter in andere Industriezweige;
3. falls diese sich verzögert, sollen zeitlich unbegrenzt die Arbeitslosen unterstützt werden;
4. bei der Durchführung der Nationalisierung soll die Sicherheit und Gesundheit der Arbeiter in weitestgehendem Maße geschützt werden;

b. den Arbeitern soll bei der Nationalisierung durch folgende Mittel und unter Berücksichtigung der Interessen der Allgemeinheit ein gerechter Anteil der erzielten Vorteile zugute kommen: Herabsetzung der Verkaufspreise, Erhöhung der Reallöhne, Verkürzung der Arbeitszeit und Gewährung von Ferien.

b) Währungs- und Kreditpolitik. Da die Währungs- und Kreditpolitik wegen ihrer engen Zusammenhänge mit dem Konjunkturverlauf von größter Wichtigkeit ist, fordern die Gewerkschaften die Überwachung der nationalen Währungs- und Kreditpolitik unter ihrer Mitwirkung.

c) Förderung der öffentlichen Wirtschaft. Die Förderung von Wirtschaftsbetrieben in der Hand öffentlicher Körperschaften ist geeignet, die monopolistische Beherrschung der Wirtschaft durch das private Kapital einzuschränken. Derartige öffentliche Betriebe sind daher auszubauen und auf neue Gebiete auszudehnen. Im besonderen ist die Verstaatlichung der Bodenschätze, Naturkräfte und des Transportwesens, die Ausdehnung staatlicher und gemeindlicher Wirtschaft auf dem Gebiete der Versorgung des allgemeinen Bedarfs zu fordern.

d) Eigene Wirtschaftsbetriebe der Arbeitnehmerschaft. Die Ausbreitung der Konsumgenossenschaften und ihrer Eigenproduktion sowie die Entwicklung gewerkschaftlicher Eigenbetriebe sind geeignet, die Arbeiten und Kämpfe der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu unterstützen und daher mit allen Kräften der Gewerkschaften zu fördern.

e) Offenlegung und Überwachung der Wirtschaft. Die Offenlegung der Wirtschaft ist die Voraussetzung jeder zielbewussten Wirtschaftspolitik. Sie dient der Vorbereitung einer planmäßigen Wirtschaftsführung im Interesse der Gesamtheit. Daher fordern die Gewerkschaften weitgehende Offenlegung aller Unternehmungen. In erster Linie sind Angaben über Beschäftigte, Produktion und Absatz, Löhne und Gehälter, Soziallasten und Rentabilität zu veröffentlichen. Darüber hinaus ist eine umfassende amtliche Produktions- und Absatzstatistik auszubauen. Die Wirksamkeit monopolistischer Unternehmen soll von offiziellen Instanzen, in denen die Gewerkschaften angemessen vertreten sind, dauernd geprüft und überwacht werden. Diese nationalen Instanzen sollen bei der Überwachung der Tätigkeit internationaler Monopole mitarbeiten.

f) Planmäßige Förderung der Landwirtschaft. Durch planmäßige Förderung der landwirtschaftlichen Produktivität soll die Lebenshaltung und Kaufkraft der Landbevölkerung gehoben und damit auch das Real-einkommen der Industriebevölkerung gesichert und gesteigert werden. Als Mittel zur landwirtschaftlichen Produktionssteigerung fordern die Gewerkschaften im besonderen die Verbesserung des Absatzes durch genossenschaftliche Zusammenschlüsse, planmäßige Absatzorganisation unter Verknüpfung der Preischwankungen, Ausbau des landwirtschaftlichen Fachschulwesens.

g) Innerer Markt. So wichtig die Förderung des internationalen Austausches ist, so hängen doch die Möglichkeiten voller Beschäftigung und der Hebung des Lebensstandards in den einzelnen Ländern in erster Linie ab von der Erweiterung der inneren Märkte. Diese Erweiterung kann entsprechend der ständigen Erhöhung der Produktion nur dann gesichert werden, wenn es den Gewerkschaften gelingt, in jedem Lande ihre Forderungen zur Stärkung des Arbeitseinkommens der breiten Massen durchzusetzen. Darum sind die Kämpfe der Gewerkschaften um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie die Politik der hohen Löhne unerlässlich für den Aufbau einer gerechten Wirtschaftsordnung.

### Beteiligung der Gewerkschaften an der Wirtschaftsführung.

Der Internationale Gewerkschaftsbund macht ernsthaft darauf aufmerksam, daß internationale Übereinkommen und Konventionen keinen vollen Wert haben, wenn sie von den betroffenen Ländern nicht durchgeführt und wirklich eingehalten werden. Nur eine starke öffentliche Meinung kann in den verschiedenen Ländern die Regierungen zwingen, internationale Übereinkommen und Konventionen auszuführen. Es ist deshalb Aufgabe der organisierten Arbeiter, diese öffentliche Meinung zu schaffen und aufrechtzuerhalten.

National ist deshalb wichtig, daß dort, wo ein Nationaler Wirtschaftsrat noch nicht vorhanden ist, ein solcher unter Einfluß von Vertretern der Gewerkschaften gebildet wird. Dieser Rat soll eine planmäßige Wirtschaftspolitik durchführen, in bezug auf alle internationalen wirtschaftlichen Übereinkommen und Konventionen für die nötige Publizität sorgen und auf die Regierungen den nötigen Druck ausüben, damit solche Übereinkommen und Konventionen auch wirklich durchgeführt werden. Die verschiedenen Gewerkschaftszentralen werden aufgefordert, die Errichtung einer solchen Körperschaft, wo sie noch nicht vorhanden ist, an die Spitze ihres wirtschaftlichen Programms zu stellen.

Die Gewerkschaften verlangen ferner gleichberechtigte Vertretung in den öffentlichen Körperschaften, die der Beratung von Wirtschaftsfragen oder der Ausübung wirtschaftlicher Funktionen dienen.

Bei der Durchführung des oben dargelegten Programms ist die aktive Zusammenarbeit aller im Internationalen Gewerkschaftsbund vereinten Gewerkschaftsbewegungen eine lebenswichtige Voraussetzung für die wirtschaftliche Wohlfahrt der Arbeiter aller Länder und für den Weltfrieden.



# Aus dem Verbandsleben



## Die Tagung des Beirats.

Der Beirat unseres Verbandes, der am 10. Oktober in Berlin zusammentrat, nahm Stellung zur gegenwärtigen lohnpolitischen Situation. Zunächst berichtete Kollege Schleicher über die Lohnbewegung im Holzgewerbe, die mit der Ablehnung des Antrages auf Verbindlichkeitsklärung des vom Lehnamt gefällten Schiedsspruches durch den Minister Stegerwald ein vorläufiges Ende gefunden hat. Der Bericht beschränkte sich nicht auf diese Bewegung, sondern erfaßte auch die übrigen Bewegungen, die der Verband zu führen gezwungen ist. Die Bewegung in den verschiedenen Zweigen des Holzgewerbes zur Abwehr der von den Unternehmern angestrebten Lohnsenkung ist nur ein Ausschnitt aus der großen Lohnsenkungsaktion, die von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände propagiert und von der Regierung eifrig gefördert wird. Das von der Regierung Brünning kürzlich veröffentlichte Wirtschafts- und Finanzprogramm wirkt geradezu als Aufforderung zum Lohnabbau. In der Richtung dieser Regierungsumgebung liegt die Entscheidung des Reichsarbeitsministers Stegerwald, der die Ablehnung des Antrages auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches eigenhändig vollzogen hat.

An den Bericht knüpfte sich eine anregende Aussprache, in der allseitig die vom Verbandsvorstand betriebene Lohnpolitik gebilligt wurde. Insbesondere wurde es, trotz des Mißerfolges dieses Schrittes, als richtig anerkannt, daß der Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches gestellt wurde. Die Ablehnung dieses Antrages ist gewissermaßen eine Folge des Ausfalles der Reichstagswahl. Mit der Tatsache, daß für den Bereich des Mantelvertrages zurzeit ein Lohnabkommen nicht besteht, muß man sich abfinden. Wenn dieser vertragslose Zustand, der nicht ohne Einfluß auf die künftige Vertragspolitik im deutschen Holzgewerbe bleiben kann, auch unerwünscht ist, so besteht doch weder die Absicht noch auch die Möglichkeit, ihn zu ändern. Aber auch ohne Tarif wird unser Verband alle Kräfte einsetzen, das bisherige Lohnniveau gegenüber den Abbaubestrebungen zu behaupten. Dem Versuch, die Löhne zu senken, wird der Verband wie bisher so auch weiterhin den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die politische Lage, vorüber der Verbandsvorsitzende, Kollege

Tarnow, eingehend referierte. Die Gewerkschaften haben bei dem verflochtenen Wahlkampf entschieden für die Sozialdemokratische Partei ergriffen. Daß eine solche Stellungnahme notwendig war, wurde vom Beirat als selbstverständlich erachtet. Die durch den Wahlausfall entstandene Situation berührt aber auch die Interessen der Gewerkschaften auf das lebhafteste. Tarnow schilderte in anschaulicher Weise die katastrophalen Folgen des Wahlausfalles in politischer Hinsicht. Weit stärker aber noch sind die wirtschaftlichen Auswirkungen des Wahlerfolges der extremen Parteien, insbesondere der Nationalsozialisten. Die Zurückziehung der kurzfristigen Auslandanleihen ist ein Beweis für das Mißtrauen, mit dem man im Ausland die Entwicklung der Dinge in Deutschland betrachtet. Dazu kommt die starke Kapitalflucht, die die Reichsbank veranlaßt hat, den Diskont auf 5 Prozent zu erhöhen. Diese zur Sicherung der Währung erforderliche Maßnahme bedeutet eine weitere Erschwerung für unser ohnehin tief daniiederliegendes Wirtschaftsleben. Bei der Zusammenlegung des Reichstags ist nicht abzusehen, wie eine tragfähige Regierung gebildet werden kann. Die sozialdemokratische Fraktion steht vor einer schwierigen Aufgabe. Sie wird zur Wahrung der Interessen der Arbeiterschaft sehr vorsichtig operieren müssen. Sie darf nicht blindlings Gefühlsregungen nachgeben, will sie verhindern, daß nicht wiedergutzumachender Schaden angerichtet wird.

In der anschließenden Aussprache, die am 11. Oktober fortgesetzt wurde, wurden die von Tarnow entwickelten Gedanken weiter ausgeführt. Insbesondere wurde das Arbeitslosenproblem, das Tarnow in seinem Referat eingehend behandelt hatte, gründlich erörtert. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, doch hat die Aussprache manche wertvolle Anregung gebracht, die gebührende Beachtung finden wird.

Der Beirat behandelte dann noch einige Verbandsangelegenheiten. Besonders zu erwähnen ist hierbei die Frage einer Sonderunterstützung für die ausgesteuerten Mitglieder. Der Vorstand wurde beauftragt, zu prüfen, ob und in welchem Umfang eine solche Unterstützung zu Weihnachten gewährt werden kann. Im Anschluß an die Tagung fand eine Besichtigung der Bundeschule in Bernau durch die Mitglieder des Beirats statt.

erst den Versuch des Lohnabbaues unternommen haben. Augenblicklich stehen noch 345 Kollegen im Kampf. Dieser richtet sich in 4 Orten mit 25 Betrieben und 145 Beschäftigten gegen den Innungsverband und in 2 Orten mit 3 Betrieben und 200 Beschäftigten gegen den Landesverband. Der Abwehrkampf in Schlesien ist also noch nicht beendet, aber unsere Kollegen sehen der weiteren Entwicklung der Dinge mit Zuversicht entgegen.

## Die schlauen Zünftler in Waldenburg.

Wir haben wiederholt (siehe die Nummern 33 und 38 der „Holzarbeiter-Zeitung“) von der Tischler-Zwangsinnung in Waldenburg in Schlesien berichtet, die einen merkwürdigen neuen Lehrvertrag ausgearbeitet hat. Danach verlangen die Meister für jeden Lehrling bei vierjähriger Lehrzeit ein Lehrgeld von 1350 Mk. An Kostgeld soll der Lehrling im ersten Jahre eine ganze Mark pro Woche erhalten; in jedem weiteren Jahre eine Mark mehr bis zu der Meßensumme von 4 Mk. im vierten Lehrjahre. Falls das Lehrverhältnis durch Verschulden des Lehrlings vorzeitig gelöst wird, hat der Lehrmeister Anspruch auf eine Buße bis zur Höhe von 500 Mk.

Wegen dieses Lehrvertrages, der auch noch andere Schönheiten enthält, hat unser Breslauer Gauvorsitzer Klage beim Arbeitsgericht Waldenburg angehängt mit dem Verlangen, festzustellen, daß der Lehrvertrag gesetz- und tarifwidrig ist, und die Tischler-Zwangsinnung zu verurteilen, ihren Beschluß über die neuen Lehrverträge aufzuheben. Das Arbeitsgericht hat die Klage abgewiesen. Die Innung hat also den Prozeß gewonnen; sie hat allerdings wenig Ursache, auf diesen Sieg stolz zu sein.

Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die Tischlermeister Seeliger und Heilmann die beanstandeten Lehrverträge abgeschlossen haben. Die Innung hält solche Lehrverträge auch für berechtigt, denn „die Not des Handwerks sei heute derartig groß, daß die Tischlermeister sich kostenlose Ausbildung von Lehrlingen nicht mehr leisten könnten. Der Lehrling kostet den Meister im Laufe von vier Lehrjahren rund 6800 Mark.“ Also weil die Not des Handwerks so groß ist, bleibt den biederen Tischlermeistern nichts übrig, als den Eltern der Lehrlinge das Fell über die Ohren zu ziehen. Auf der anderen Seite sind aber die Kräfte gar nicht so. Sie begnügen sich mit 1350 Mk. Lehrgeld, obwohl sie der Lehrling 6800 Mk kostet. Solche Opferfreudigkeit sollte man den Herren, die im gleichen Atemzuge über die große Not des Handwerks klagen, gar nicht zutrauen. Stolz der Opfer, die die Lehrmeister angeblich bringen, steht die Lehrlingsrückstufung in den Tischlereien Schlesiens ganz außerordentlich in Blüte. Wäre es da nicht besser, man würde, wenigstens eine Zeitlang, auf die Lehrlingshaltung verzichten? Bei den angeblich so hohen Kosten der Lehrlingshaltung würden die armen Meister doch ein schönes Stück Geld sparen, und dem nockleidenden Handwerk wäre auch geholfen. Oder waren die Behauptungen über die Kosten der Lehrlingsausbildung nur Fiktion?

Die gegen die Tischler-Zwangsinnung gerichtete Klage mußte abgewiesen werden, weil durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, daß die Innung einen Beschluß über die Lehrverträge nicht gefaßt hatte. Der Obermeister Seibel hat es schlauer angefangen. Am Schluß der Innungsverfammling am 17. Mai hat er seine lieben Kollegen gebeten, noch ein wenig dazubleiben. Dann wurde der schöne Lehrvertrag vorgelegt und den Anwesenden empfohlen, sich dieses Formulars zu bedienen. Manche der Meister haben nun geglaubt, daß sie dazu verpflichtet seien, weil ihnen ein Unterschied zwischen dieser Besprechung und der Innungsverfammling nicht aufgegangen war. Aber der Zweck der Abnung war erreicht, ohne daß ein formeller Innungsbeschluß vorlag.

Die gegen die Innung gerichtete Klage ist also abgewiesen, aber das Gericht hat die Tischler-Zwangsinnung in seinen Entscheidungsgründen auf das schärfste verurteilt. Es heißt dort:

„Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß die Klage unbegründet ist, und zwar in vollem Umfange. Dies jedoch nicht in dem Sinne, als habe die Beklagte (die Tischler-Zwangsinnung in Waldenburg) tarifreu gehandelt. Die bisherige Beweisaufnahme spricht in gewissem Sinne viel mehr für das Gegenteil. Sie hat ergeben, daß die Tischlermeister Seeliger und Heilmann im Bezirk Waldenburg, die der Beklagten angehören, Kostgeldsätze vereinbarten, die niedriger sind als die tariflichen, daß sie Lehrgeld nur zu dem Zweck vereinbarten, um sich vor Forderungen tariflicher Kostgeldsätze zu schützen, und daß sie im Widerspruch zu den Bestimmungen der Gewerbeordnung einen Kündigungsgrund vereinbarten, mit dem sie sich der Einwirkung von Tarifverträgen auf ihre Lehrverträge entziehen wollen. Die Beweisaufnahme hat ferner ergeben, daß die Beklagte diese Formen tarifwidriger Verträge zu kennen und zu billigen scheint. Damit würde sie ungewissenhaft ihre Pflicht als Tarifpartei verletzen.“

Diese Worte in den Entscheidungsgründen sind deutlich, und es ist anzunehmen, daß sie auch die Waldenburger Innungsmasse verstanden haben. Wir wollen hoffen, daß sie die Konsequenzen daraus ziehen, ohne daß es eines weiteren Anstoßes von außen bedarf.

## Solidarität.

In dem Mitteilungsblatt unserer Hamburger Kollegen, den „Hobelspänen“, finden wir Angaben über den Umfang der Arbeitslosigkeit in der Verwaltungsstelle Hamburg. Von den 10 700 Mitgliedern der Verwaltungsstelle sind nur 4941 voll beschäftigt. Als arbeitslos sind 3433 Mitglieder gemeldet, darunter sind 352, die noch nicht unterstützungsberechtigt sind. Von den 3081 Unterstützungsberechtigten erhalten aber nur 419 die statutarische Verbandunterstützung, die anderen sind ausgeheuert, sie sind also im laufenden Jahre elf Wochen und mehr arbeitslos gewesen. In Hamburg besteht eine örtliche Ausgesteuertenunterstützung, aus welcher 1810 Mitglieder unterstützt werden, somit sind 852 Mitglieder auch aus dieser Unterstützung ausgeheuert. Diese Kollegen haben innerhalb eines Jahres weniger als acht Wochen gearbeitet. Das sind trodene Zahlen, aber hinter ihnen verbirgt sich ein furchtbares Elend. In dem Bericht wird dankbar der Tätigkeit des Großen Arbeiterrats gedacht, der ein Hilfswort organisiert hat. Er hat eine Lebensmittelverteilung und eine Arbeitslosenpeisung eingerichtet, die zwar die herrschende Not nicht beseitigen können, aber doch eine Linderung schaffen, die dankbar anerkannt wird.

Die Hamburger Ortsverwaltung beabsichtigt, in dieser schweren Zeit den hungernden Kollegen wenigstens zu Weihnachten eine kleine Freude zu bereiten, doch reichen dazu die laufenden Einnahmen nicht aus. Sind doch 39,8 Prozent der Mitglieder zurzeit betraglos. Um die Mittel zu einer einmaligen Unterstützung der invaliden, arbeitslosen und kranken Mitglieder aufzubringen, wird an die noch in Arbeit stehenden appelliert. Es wird ein örtlicher Extrabeitrag in Höhe des von den einzelnen Mitgliedern zu zahlenden Totalbeitrages ausgeschrieben. Der Extrabeitrag wird für vier Wochen im Monat November erhoben. Der Beschluß der erweiterten Verwaltung bedarf noch der Zustimmung der allgemeinen Mitgliederversammlung. An die Mitglieder richtet die Verwaltung einen Appell, in dem es heißt: „Die Verwaltung ist der Auffassung, daß genau so wie zu wiederholten Malen in der Vergangenheit auch gegenwärtig der in Arbeit stehende keine arbeitslosen Verbandskollegen nicht ohne Unterstützung lassen wird. Diese Solidaritätshewegung hat gegenwärtig nicht nur praktische, sondern auch hohe ideale Bedeutung. Mancher der langjährig Erwerblosen hat eine herbe Not gelitten, daß es außerordentlich viel Opfermut erfordert, die in der gegenwärtigen Zeit nicht kleinen Angebote auf unrentable Arbeit abzugeben. Durch diese Haltung des Arbeitslosen werden die Lohn- und Arbeitsbedingungen lückenlos in ihrem tarifmäßigen Zustand erhalten und der in Arbeit stehende hat bereits den Vorteil, daß Beträge, auch ihn im Verdienst

zu schmälern, unterbleiben. Die Einstellung des Arbeitslosen nach dieser Richtung hin kann aber nur dann von Dauer sein, wenn er das Gefühl hat, daß sein in Arbeit stehender Kollege auch die Haltung des Arbeitslosen zu würdigen weiß. Der Beweis aber für diese Einstellung wird nicht erbracht durch irgendwelche platonische Liebeserklärungen, sondern auch die Tat in den Beweisen dafür bringen. Darum der Appell an den in Arbeit stehenden, durch ein verhältnismäßig geringes Opfer eine Unterstützung des Arbeitslosen zu Weihnachten möglich zu machen.“ Der Aufruf schließt mit dem Ausdruck der Erwartung, daß die Hamburger Kollegen durch ihren Beschluß zeigen werden, daß sie sich solidarisch miteinander verbunden fühlen.

## Der Abwehrkampf in Schlesien.

Der Bezirk Schlesien ist bisher der einzige, in welchem von den Zentralen der Unternehmer an ihre Mitglieder die Anweisung zum Lohnabbau gegeben wurde. Es handelt sich hier um zwei Landeszentralen. Der aus dem Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie ausgetretene Landesverband Schlesien hat beim Vertragsabschluss auch den Verband der Tischlerinnungen Schlesiens vertreten. Dieser hat ihm aber inzwischen seine Vollmacht entzogen. Wenn die beiden Unternehmerorganisationen auch selbständig und unabhängig voneinander operieren, so stimmen sie doch darin überein, daß sie die durch den Ablauf der Abkommen gewonnene Vertragsfreiheit zu einem kräftigen Abbau der an sich schon niedrigen schlesischen Löhne auf der ganzen Linie ausnützen wollen. In ihrer Erwartung, daß die gerade in Schlesien außerordentlich starke Arbeitslosigkeit der Widerstandskraft der Holzarbeiter das Rückgrat gebrochen habe, sahen sie sich aber getäuscht. Zwar konnte das Vorgehen der Unternehmer nicht in allen Fällen abgewiesen werden; sie können als Erfolg buchen, daß in zwei Betrieben mit etwa 70 Arbeitern der Kampf von den Arbeitern ergebnislos abgebrochen werden mußte. Dagegen wurden bisher in 6 Orten mit 14 Betrieben und 430 Arbeitern der Abwehrkampf erfolgreich durchgeführt. In 4 Orten mit 5 Betrieben und 315 Arbeitern haben es die Unternehmer vorgezogen, angesichts des Widerstandes der Arbeiter auf ihre Abbaupläne zu verzichten, ohne es auf den Kampf ankommen zu lassen. Zu diesen 19 Betrieben mit 745 Arbeitern, die teils mit, teils ohne Kampf den Lohnabbau abgewehrt haben, kommen etwa 440 Betriebe mit rund 3800 Arbeitern, in denen die Unternehmer nicht

*Mit Lefmann hinaus Nummer 42. Wohlaufbauern sollig*



# Holzindustrie



## Aus der Harmonikaindustrie.

Von der Weltproduktion an Mundharmonikas entfallen rund 98 Prozent auf Deutschland und nur ungefähr 4 Prozent auf Japan, die Tschechoslowakei und Polen. In Polen (Swiecie/W. und Krakau) sowie in der Tschechoslowakei (Grasitz) liegt die Mundharmonikafabrikation verhältnismäßig noch mehr daneben als in Deutschland. Dort kämpfen die Betriebe mit den größten Schwierigkeiten. Japan, das ein reichliches Prozent der Weltproduktion an Mundharmonikas herstellt, ist von der Konkurrenz des Auslandes am besten eingerichtet. In Japan werden die Stimmzungen der Qualitätsinstrumente in ähnlicher Weise wie in Deutschland mit Stiften befestigt, die Stifte abgestänzt und die Nieten aufgedrückt. Für die billigere Ware werden die Stimmzungen aufgestanzt, indem das Stück Metall, welches aus der Platte herausgestanzt wird, um das Loch oberhalb des Stimmzungenstiftes zum Einschlagen des Nietstiftes zu schaffen, halb in der Stimmplatte bleibt, während die andere Hälfte in die Öffnung des Stimmzungenkopfes gedrückt und durch Gegenschlag festgenietet wird. Ein Verfahren, wie es auch die Raumer-Seydel-Böhm AG. in ihrem Betrieb mit eigens dazu konstruierten Maschinen einführt.

Die Ausstattung der japanischen Instrumente ist gut. Trotzdem ist auch von dieser Seite kaum eine nennenswerte Konkurrenz zu erwarten, denn die japanische Produktion ist in den letzten 10 Jahren nicht vergrößert worden. Die Stimmqualität der Instrumente läßt noch viel zu wünschen übrig, und der Preis ist nicht niedriger als der für gleichartige deutsche Instrumente. Die Krise in der Harmonikaindustrie im Bezirk Klingenthal ist also nicht bedingt durch die Konkurrenz des In- oder Auslandes.

In dieser Zeit hat der Zusammenschluß zur Raumer-Seydel-Böhm AG. ganz besondere Bedeutung, weil er gleichzeitig für die Heimarbeit einen Wendepunkt schafft. Wohl hatten auch früher schon größere Firmen Stiften- und Nietmaschinen, jedoch traten diese kaum in Erscheinung. Die kleineren und mittleren Firmen waren zum guten Teil nicht imstande, die komplizierten, teils auch recht kostspieligen Maschinen zur Herstellung der Platten und der gleichen zu kaufen, sie fabrizierten mit den alten Methoden und Maschinen weiter. Aber auch die größeren Firmen waren allein noch zu klein und kapital schwach, um alle technischen Möglichkeiten auszunutzen. Wenn auch im ersten Jahre des Bestehens die Aktiengesellschaft aus den bereits angeführten Gründen an der Entfaltung gehindert war, so konnte man schon Mitte 1929 die Linie der künftigen Entwicklung sehen.

Die Heimarbeit war von jeher die Hauptstütze der Mundharmonikaindustrie im Klingenthal. Die Heimarbeiter wurden niedrig entlohnt und stellten außerdem Arbeitsraum, Licht und Feuerung, Werkzeuge und dergleichen in ihren ärmlichen Wohnungen gratis zur Verfügung. Aber die Heimarbeit hat einen Nachteil. Bei guter Beschäftigung ist die Belieferung ungleichmäßig, wie auch die Qualität sehr unterschiedlich ist, weil die Tausende von Heimarbeitern ganz wild in ihren Berufs hineingewachsen sind und eine Kontrolle durch die besonderen Verhältnisse sehr erschwert, zum Teil unmöglich ist.

In dem Maße, wie ein Teil der von Heimarbeitern geleisteten Arbeit durch eigens dazu konstruierte Maschinen gemacht werden konnte, würden die Vorteile der Heimarbeit kleiner und die Nachteile größer. Nur der Umstand, daß die heruntergewirtschafteten Preise größere Kapitalbildung unmöglich machten, wozu die grenzenlose Zersplitterung ihr übriges tat, verhinderte die Technisierung und Maschinisierung der Harmonikaindustrie.

Anders liegen die Dinge jetzt. Der Zusammenschluß der vier größten Firmen mit reichlich 50 Prozent der Gesamtproduktion an Mundharmonikas im Bezirk Klingenthal schaffte auch die Voraussetzung dafür, einen großen Teil der Heimarbeit für diese Aktiengesellschaft im Betriebe ausführen zu lassen, um so mehr, als mittlerweile die Stimmzungenaufstanzmaschine vervollkommen wurde, so daß sie in größerem Umfange in Betrieb genommen werden kann. Die Raumer-Seydel-Böhm AG. sicherte sich das Alleinbenutzungsrecht für diese Maschine, und zurzeit kämpft ein Teil der übrigen Harmonikaunternehmer gegen dieses Sonderrecht und überhaupt gegen die Patenterteilung.

Mit Hilfe der Stimmzungenaufstanzmaschinen sowie der sogenannten Föhner-Maschinen und einer durchgreifenden Arbeitsorganisation wird aller Voraussicht nach die Raumer-Seydel-Böhm AG. in Jahresfrist für ihren Betrieb die Heimarbeit in großem Maße überflüssig gemacht haben. Ein großer Teil der Harmonikaarbeitern wird durch diese Entwicklung aus dem Produktionsprozeß dauernd ausgeschieden werden. Wenn das Geschwinden der Kinder und der Ehefrauen aus dem Produktionsprozeß auch zu begünstigen ist, so sind deren Verdienste doch ein Einkommensfaktor im Haushalt des Harmonikaarbeiters, dessen Wegfall die Not vergrößern und für den ein Ausgleich geschaffen werden muß.

Zusammengefaßt kann gesagt werden, wenn auch die mechanische Musik zurzeit den Verbrauch von Musikinstru-

menten allgemein zurückdrängt, so bestehen bei der Mundharmonika wohl kaum ernste Sorgen für die Zukunft. Die Mundharmonika ist ein gern gekauftes Instrument, und da sie viel weniger kostet als alle anderen Musikinstrumente einschließlich Radio und Grammophon, wird sie sich auch in Zukunft behaupten.

Die Entwicklung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Harmonikaarbeiter wird in erster Linie davon abhängen, mit welcher Kraft und Geschlossenheit diese um ihre Rechte kämpfen, welche Macht hinter dem Deutschen Holzarbeiter-Berband, der Interessenvertretung der Harmonikaarbeiter, steht.

Kurt Gerber.

## Wie groß ist der deutsche Möbelumsatz?

Auf der Tagung des Möbelsachverbandes, der Spitzenorganisation des deutschen Möbelhandels, die vor einiger Zeit in Karlsruhe stattfand, sprach Prof. Dr. Julius Hirsch über die Bedeutung und die Aufgaben des Möbelhandels in der Gesamtwirtschaft. Nach einer Schätzung von Hirsch gibt das deutsche Volk für Möbel jährlich 1 Milliarde Mark aus. Von je 50 Mk., die der Deutsche im Jahr einnimmt, entfällt durchschnittlich 1 Mk. auf Ausgaben für Möbel. Der Möbelbedarf ist, so führte Prof. Hirsch aus, grundsätzlich bestimmt 1. durch das Bevölkerungswachstum, 2. durch die Zahl der Eheschließungen und 3. durch die Zahl der neu erstellten Wohnungen.

Die Zahl der Eheschließungen sei sich zwar bis jetzt gleichgeblieben, in einigen Jahren aber werde sie zurückgehen. Auch die Geburtenzahl gehe stark zurück. Das habe bisher auf den Wohnungsmarkt noch keinen Einfluß gehabt, jetzt mache es sich jedoch bemerkbar. In diesem Jahre habe der Rückgang im Wohnungsbau sicher einen Rückgang des Möbelabsatzes im Einzelhandel von 15 Prozent zur Folge. Die Erziehung der bisherigen Lage werde durch Strukturwandlungen beeinflusst, die teils fördernd, teils hemmend wirken. Es seien dies: 1. Der Übergang von der Großfamilie zur Kleinfamilie. Raumbedarf und Raumgestaltung nehmen immer größere Rücksicht auf kinderlose und kinderarme Familien. 2. Der Übergang von der arbeitmachenden zur arbeitsparenden Wohnung. Die Wohnung der kleineren Räume, der Einbaumöbel und der Kleppmöbel, wie sie Amerika entwickelt habe, beginne auch bei uns sich aufzuheben. 3. Der Übergang vom Möbel aus gediegenem Material zu demjenigen, bei dem Form und Farbe die Hauptsache sind und leicht Ersetzung möglich ist, denn vom Möbel für Lebenszeit kommen wir zum modeherrschenden Verbrauchsmöbel. Daraus ergäbe sich die Doppelbewegung: Standardisierung, gleichartige Herstellung, wie sie in viel größerem Ausmaße die Vereinigten Staaten kennen, und gleichzeitig der höchste Luxusgesinn, insbesondere die Hochschätzung der Antiquitäten.

All das führe zwangsläufig zur Umgruppierung in der Produktion. Die Möbelherstellung beschäftige etwa 30 000 Betriebe mit rund 200 000 Personen. Von den Betrieben seien ungefähr 1000 solche, die statistisch zu den „Großbetrieben“ gerechnet werden, die es aber wirtschaftlich meistens noch nicht sind. Dazu komme endlich die Kaufkraftumschichtung. Für den Möbelhandel ergäben sich daraus große neue Probleme der Betriebsführung, zum Teil auch neue Formen des Handels.

Der Umsatz je Kopf des Beschäftigten beträgt in Deutschland etwa 34 000 Mk. im Jahre. Der Lagerumschlag gelinge nur etwa zwei, seltener zweieinhalbmal, während für Amerika dreimal als Durchschnitt angegeben wird.

Diese Ausführungen des Prof. Hirsch sind zweifellos sehr interessant und lehrreich. Im allgemeinen ist ihnen auch zuzustimmen. Angehts des Rückganges der Zahl der Eheschließungen, Geburten und Neubauwohnungen sieht die Zukunft der deutschen Möbelindustrie überaus düster aus. Ein Lichtblick ist allein die Hoffnung, daß die große Masse der Bevölkerung bald ein ständiges und so hohes Einkommen hat, um ihre Wohnungen richtig möblieren zu können. Vom Standpunkt des heutigen Kulturstandes aus gesehen, sind neun Zehntel aller Arbeiterwohnungen unmöbliert, sowohl hinsichtlich der Menge als auch der Qualität.

Aus dieser Tatsache ergeben sich für die Möbelfabrikanten und für die Möbelhändler besondere und dringliche Aufgaben. Die Möbelfabrikanten müssen sich weit mehr als bisher auf die Herstellung billiger Qualitätsmöbel legen, und der Einzelverkauf von Möbeln muß so organisiert werden, daß die Verbraucher sie zu erschwinglichen Preisen kaufen können. Heute ist beides nicht der Fall. Besonders der Möbelhandel arbeitet noch mit unerhört hohen Aufschlägen. Wir haben erst dieser Tage wieder festgestellt, daß ein Schreibtisch, den der Möbelhändler mit 72 Mark eingekauft hat, im Laden 135 Mk. kostet. Auch wenn man berücksichtigt, daß der Möbelhändler den Schreibtisch auf seine Kosten hat beizen und mattieren lassen, so ist der Aufschlag doch ungeheuerlich hoch. Hier muß angefaßt werden, wenn der Möbelabsatz trotz der allgemeinen Ungunst der Wirtschaftslage in Fluß kommen soll.

## Pianofortefabrik C. Bechstein AG.

Die Pianofortefabrik C. Bechstein AG. in Berlin war einst das größte deutsche Unternehmen der Branche. In ihrer besten Zeit beschäftigte sie reichlich 800 Arbeiter. Auch vor zwei Jahren, wo die Firma ihr 75jähriges Bestehen feierte, zählte ihre Arbeiterschaft noch 700 Köpfe, aber sie hatte für diese große Belegschaft nur an drei Tagen in der Woche Beschäftigung. Seit dieser Zeit ist es mit der Bechstein AG. immer mehr bergab gegangen. Heute hat sie noch knapp 300 Holzarbeiter, die aber seit vielen Monaten, ja man kann sagen seit Jahren, nur die halbe übliche Arbeitszeit beschäftigt sind. Die Geschäftslage bei Bechstein ist seit langer Zeit so ungünstig wie bei keiner anderen vergleichbaren Branchenfirma. Das ist um so auffälliger, als die Bechstein-Instrumente nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt den besten Ruf haben. Gestützt auf diese Tatsache, hat die Firma bis heute an den bei ihr üblichen „Aufpreisen“ festgehalten mit dem Erfolg, daß der Absatz selbst über das befürchtete Maß hinaus zurückgegangen ist. Bietet die persönlichen Verhältnisse in der Leitung der Gesellschaft dazu beigetragen haben, läßt sich schwer sagen.

Der Geschäftsbericht der Bechstein AG. für das Jahr 1929 schließt mit 3 69 741 Mk. Verlust ab. Durch den Gewinnvortrag von 32 769 Mk. aus dem Vorjahre ermäßigt sich der Verlust auf 336 972 Mk. In den Berichten der Tageszeitungen wird der Verlust auf den starken Absatzrückgang zurückgeführt. Über die Umsatzhöhe werden aber keine Zahlen angegeben. Man erfährt nur, daß die Hälfte der Produktion ins Ausland gegangen ist.

Die Bechstein AG. arbeitet mit einem Aktienkapital von 3 Millionen Mark. Ihre Grundstücke und Gebäude stehen mit 4 050 000 Mk. und die Betriebsanlagen mit 278 000 Mk. zu Buche. Der Wert der Vorräte und der Materialien wird auf 4 010 000 Mk. geschätzt. Für Beteiligungen erscheinen 450 000 Mk. in der Bilanz; dieser Posten bezieht sich wohl auf die C. Bechstein Piano Company in London.

Über die augenblickliche Lage wird gesagt, daß der Absatz sich weiterhin erheblich verschlechtert habe und zurzeit noch rund 80 Prozent des Umsatzes der gleichen Vorjahreszeit betrage. Diese Schätzung ist eher zu günstig als zu ungünstig.

## Tagung der Holzschuhfabrikanten.

Die Zeiten, wo der Holzschuh salonsfähig war, sind längst vorbei. Aber wer da glaubt, daß der Holzschuh eigentlich nur noch eine Rarität, ein Museumsstück sei, irrt sich gewaltig. In Deutschland werden jährlich 2,5 bis 3 Millionen Paar Holzschuhe hergestellt. Schätzungsweise gibt es 20 mit Spezialmaschinen ausgerüstete Holzschuhfabriken und 1000 Handwerksbetriebe. Von den Handwerksbetrieben sind die meisten Alleinbetriebe, das heißt der Inhaber arbeitet ohne fremde Personen. Bei näherem Hinschauen sind die Mehrzahl dieser Holzschuhmachermeister ausgesprochene Heimarbeiter. Rechtlich sind sie zwar frei, aber wirtschaftlich hängen sie vom Händler oder Verleger nicht weniger ab als zum Beispiel der Harmonikaheimarbeiter des Klingenthaler Bezirkes.

Der Hauptort der Holzschuhfabrikation ist Rheinland-Westfalen. Hier gibt es in einer Reihe von Orten Holzschuhmachereinnungen, die im Verband rheinisch-westfälischer Holzschuhmacher-Innungen zusammengeschlossen sind. Dieser Innungsverband hielt kürzlich seinen Verbandstag in Coesfeld im Münsterland ab. Aus dem Bericht des Verbandsvorsitzenden Dr. Benz ist zu ersehen, daß die Verbandsinstanzen sich im letzten Jahre eingehend mit der Holzschuhfrage beschäftigt haben. Um der scharfen belgischen Konkurrenz begegnen zu können, fordern die Holzschuhfabrikanten die Erhöhung des Einfuhrzolls von gegenwärtig 40 Mark auf 50 Mk. Der Reichswirtschaftsrat habe dieser Forderung grundsätzlich zugestimmt.

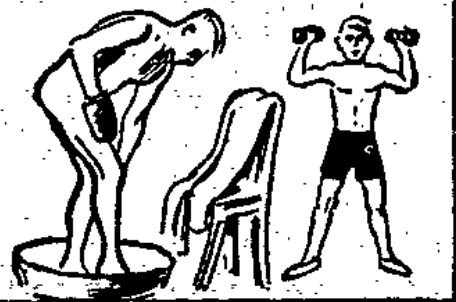
Weiter befaßte sich die Tagung mit der Lehrlingsfrage im Holzschuhmachergewerbe. Es wurde einstimmig beschlossen, eine Zwischenprüfung der Lehrlinge einzuführen. Die Frage, ob Lehrlingshöchstzahlen festzusetzen sind, blieb unentschieden.

Auch über den Plan, eine Verkaufsorganisation zu gründen, wurde kein endgültiger Beschluß gefaßt. Einig war man sich darüber, daß versucht werden müsse, im Rahmen der Beihilfe von der Regierung einen Zuschuß zu bekommen, der als Betriebsanfangskapital dienen soll.

Mit der Tagung verbunden war eine Holzschuhmesse, auf der 54 Firmen ausgestellt hatten. Das Geschäft war ziemlich flott. Großes Interesse fand die Ausstellung von Spezialmaschinen. Eine dieser Maschinen kopiert in einem Arbeitsvorgang ein Paar Holzschuhe. Solche Maschinen gefährden die Existenz der kleinen Fabrikanten. Ihnen wurde empfohlen, sich gleichfalls Spezialmaschinen anzuschaffen, damit man nicht später, wenn man die Entwicklung nicht mitmachen, zu Lohnarbeiten herabgedrückt würde.



# Gesundheit und Körperpflege



## Gallensteine.

Von Sanitätsrat Dr. med. Carl Merker.

Wenn die Zahl von zwei Millionen Gallensteinleidender, wie sie für Deutschland angegeben wird, auch vielleicht etwas übertrieben sein dürfte, so ist es doch nicht zweifelhaft, daß Gallensteine ein außerordentlich verbreitetes Leiden sind. Trotzdem, trotz des häufigen Vorkommens, wissen wir über die eigentliche Ursache nicht viel. Die einen nehmen eine Infektion an, die vom Darm aus durch die Gallengänge in die Gallenblase sich fortsetzt, andere sehen die Ursache in einer Gallenstauung, wodurch die Galle eingedickt und konzentriert würde.

Mehr wissen wir über die disponierenden Ursachen. Zunächst spielt das Alter eine Rolle; unter 40 Jahren sind Gallensteinleiden selten. Ferner ist das weibliche Geschlecht viel anfälliger, schätzungsweise ist die Zahl der gallensteinkranken Frauen viermal so hoch wie die der Männer. Man schuldet die Frauenkrankheit mit ihren die Leber schädigenden Einschnürungen an; wichtiger dürfte der Einfluß der Schwangerschaft sein, in der verhältnismäßig häufig Kolikanfälle vorkommen. Auch im Anschluß an ein Wochenbett werden häufig Kolikanfälle beobachtet. Wie weit die Lebensweise eine Rolle spielt, allzu üppiges, fettes Essen, mangelnde körperliche Bewegung, ist fraglich; immerhin findet man fettliebige Frauen oft gallensteinleidend. Auch die Erbllichkeit ist ungewiß, auch wenn hin und wieder Fälle beobachtet wurden, die darauf hinweisen.

Die Gallensteine finden sich meist in der Gallenblase, viel seltener in den Gallengängen, die von der Galle zum Darm führen. Ihre Zahl wechselt und ebenso ihre Größe; man findet einen einzigen, und der kann groß wie ein Hühnerrei sein, man findet hundert und mehr und von der Kleinheit eines Sandkorns. Ihrer chemischen Zusammensetzung nach bestehen die Gallensteine im wesentlichen aus Cholesterin und Gallenfarbstoff, aus Kalk und Magnesia.

Zuweilen machen Gallensteine im Leben nicht die geringsten Beschwerden. In anderen Fällen sind die Beschwerden kaum nennenswert, leichte schmerzhaft empfindungen in der Leber- und Magenregion, Verdauungsstörungen unbestimmter Art, so daß der Arzt kaum an Gallensteine denken kann. In der Mehrzahl der Fälle aber sind die Zeichen ausgesprochen, die Beschwerden sind stärker und das Bild einer schwereren Krankheit ist gegeben.

Das sicherste Zeichen ist die Gallenkolik, die meist ganz plötzlich ohne bisherige Krankheitserscheinungen auftritt oder nach leichten vorhergehenden Beschwerden. Ein Grund für den Anfall ist meist nicht zu finden; hin und wieder bestanden Aufregungen, Diätfehler, Verdauungsstörungen. Der Anfall ist vor allem charakterisiert durch sehr heftige, kaum erträgliche Schmerzen an der rechten Seite, die ausstrahlen in die linke Seite, in den Rücken, in die Schultergegend, ja bis in den rechten Arm und nach unten bis zur Unterbauchgegend und zu den Oberextremitäten. Dabei bestehen Übelkeit, Aufstoßen, auch Erbrechen. Die Kranken sind matt, hinfallig, fühlen sich elend. Fieber ist selten vorhanden, höheres deutet auf einen infektiösen Prozeß. Häufig ist Gelbfärbung (Ikterus) der Haut und der Augen, ein Zeichen, das für die Diagnose wichtig ist.

Die Dauer des Anfalls ist verschieden, von wenigen Stunden bis zu mehreren Tagen. Oft zeigt sich nur ein einziger Anfall, oft findet sich nach kurzer Pause ein neuer, oft erst nach Wochen, Monaten oder gar Jahren. Es kann bei dem einen Anfall bleiben, es kann sich auch ein komplizierteres Leiden anschließen: Entzündung der Gallenblase, schwerer Allgemeinzustand mit Fieber, Schüttelfrost, Herzschwäche. Auch diese mehr eitrigen Fälle können von selbst ausheilen, andere erfordern operativen Eingriff, um das Schlimmste abzuwenden.

Werden die Gallensteine in den Gallenwegen eingeklemmt, so kann es zu einer Dehnung der Gallenblase kommen oder zu Ikterus mit Gallenstauung in der Leber und Lebererkrankung. Kommen auch schwerere Erscheinungen vor, kann auch leicht Gallensteinleiden zu Eiterungen, zur Durchstoßung des Darms, zur Entzündung des Bauchfells führen, lang dauerndes Krankenlager bedingen oder gar tödlich enden: die Mehrzahl der Krankheitsfälle ist doch gutartiger Natur und nicht lebensgefährlich.

Die Diagnose, das Erkennen der Krankheit, ist oft leicht, oft aber auch schwierig. Verwechslungen mit Darmkoliken, Nierensteinkoliken, Geschwüren im Zwölffingerdarm, Blinddarmentzündung, Wandernierenbeschwerden usw. sind möglich. In schwierigen Fällen solcher Art hilft die Röntgenaufklärung zur Erkenntnis.

Das die Behandlung anlangt, so sind die Mittel, die die Entzündung verhüten können, gering. Sind Steine da, so ist es unsere Aufgabe im wesentlichen nur sein, die Beschwerden zu mildern, den Abgang günstig zu gestalten, die Entzündung der Steine nach Möglichkeit zu bewirken.

Bei Verdacht auf Gallensteine ist Ruhe, möglichst Bettruhe, erforderlich, vorzügliche Diät, warme Umschläge, Trinken von Karlsbader Mineralbrunnen, ohne daß man sagen darf,

daß das Karlsbader oder ein anderes Wasser die Steine abtreibt oder gar auflöst. Im Kolikanfall ist erst recht Bettruhe nötig, heiße Umschläge und zur Schmerzlinderung Morphium oder Opium.

Um späteren Anfällen vorzubeugen, sind Kuren in Karlsbad, Ems, Homburg, Mergentheim, Neuenahr, Tarasp, Vichy und anderen Orten zweckmäßig und auch erfolgreich. Solche Kuren kann man aber auch zu Hause mit den betreffenden Brunnen durchführen.

Die Diät vermeidet Gewürze und ätherische Öle (Senf, Zwiebel, Knoblauch), ferner Alkohol, erlaubt wenig Fett. Die Speisen dürfen nicht zu heiß und nicht ganz kalt genossen werden, kalte Getränke und Gefrorenes können Anfälle auslösen; häufige und kleine Mahlzeiten sind zweckmäßig. Gesehene Speisen, frischgebackenes und schwarzes Brot, Kohl, Gurken, Rettiche, Salate, speziell Speisen, die gärend wirken, auch roher Art, sind zu meiden; ebenso ist der Genuß von Leber, Gehirn, fettem Fleisch, Eiern auszusetzen. Überhaupt ist nur wenig Fleisch zu genießen, einmal täglich, kein Wild, keine Marmelade und Pilze, keine Schalen von Gemüse und Früchten. Quark, Käse, Feigen und Erdbeeren sind nur in mäßigen Mengen erlaubt. Süßwaren sind seit langem beliebt und, wenn sie vertragen werden, bei mageren Individuen zu empfehlen; 100 bis 200 Gramm Olivenöl mit Zitronensaft werden in kleineren Portionen verteilt genommen.

An Medikamenten werden sehr viele angeboten, manche mit, manche ohne Nutzen verwandt. Chologen, Salizylpräparate und viele andere, die in der Hand des Arztes Nutzen bringen.

Sind die Anfälle häufig, sind große Beschwerden vorhanden und machen sich Zeichen fortschreitender Entzündung geltend, so kommt die Operation in Frage, besonders dann, wenn Erscheinungen einer eitrigen Gallenblasenentzündung oder Abszessbildung sich zeigen. Darüber zu entscheiden, ist Sache des Arztes, der von Fall zu Fall das Für und Wider sorgfältig erwägen wird.

## Lebererkrankungen.

Die Leber ist eine Drüse, die größte des menschlichen Körpers, und hat wesentlich den Zweck, die Kohlehydrate (Stärke, Zucker) und Fett zu verarbeiten, für die Bedürfnisse des Körpers umzuwandeln oder auch aufzusparen. Mit dem Zucker findet ein komplizierter Aufbau und Abbau statt: der mit der Nahrung ausgenommene Zucker wird im Darm in einfache Zuckerarten, in Traubenzucker (Dextrose), in Fruchtzucker (Lävulose) und in Milchzucker (Galaktose), durch Gärung verwandelt; die Leber bildet daraus Glykogen, den sie ansammelt, um ihn als Traubenzucker wieder auszuscheiden und an die Blutbahn abzugeben. Alles Umwandlungsvorgänge, an denen das Zentralnervensystem, das Gehirn, wie auch bestimmte Blutdrüsen, die Nebenniere, die Bauchspeicheldrüse, mit beteiligt sind.

Auch für das Fett ist die Leber eine Art Vorratskammer. Aber sie ist nicht nur das, sie baut das Fett auch ab und bedient sich dazu vornehmlich der Galle, die, aus den Leberzellen gebildet, in die Gallenwege und in den Darm gelangt, wo sie dazu beiträgt, das Fett in einen wasserlöslichen, zur Auffangung durch die Darmwand möglichen Zustand überzuführen.

Die Leber ist durch die Rippen gegen äußere Einwirkungen geschützt und ragt in normalem Zustande nur mit einem kleinen Teil über den Rippenbogen hinaus. Bei dauerndem Druck, wie er durch ein einschnürendes Korsett ausgeübt wurde und manchmal noch ausgeübt wird, können auf der Leber mehr oder weniger tiefe Schnürfurchen sich bilden und Schädigungen bedingen.

Infolge ihrer wichtigen Leistung, ihrer durch einen besonderen Blutkreislauf, das Pfortadersystem, in den großen Blutkreislauf eingefügten Lage und Bedeutung ist es erklärlich, daß Schädigungen, die den Körper als Ganzes treffen, sich in der Leber besonders bemerkbar machen. Gifte, wie Phosphor, Arsen, Alkohol, auch starke Gewürze beeinflussen die Leber. Neubildungen an anderen Organen, wie Krebs, können durch die Pfortader hierhin verschleppt werden. Die Syphilis macht sich auch an der Leber oft höchst störend bemerkbar. Auch bei vielen anderen Krankheiten wird auch die Leber mitergriffen.

Woran ist eine Lebererkrankung zu erkennen? Die Leber kann vergrößert sein, dann kann der Arzt sie noch unterhalb des Rippenbogens abtasten, oder sie hat sich verkleinert und ist am Rippenbogen nicht mehr auffindbar. Man kann feststellen, ob die Oberfläche glatt oder höckerig ist, ob sie sich hart oder weich anfühlt. Wenn der Stuhl farblos ist, der Geruch stark faulig, so ist das ein Zeichen, daß die Galle fehlt, da ihr normaler Abfluß irgendwie behindert ist. Und ist er das, dann geht die Galle ins Blut und in die Gewebe und in den Harn. Der sieht dann dunkler, sehr viel stärker gelb als gewöhnlich. Es zeigt sich weiter eine gelbe Verfärbung der Haut und der Schleimhäute, besonders bemerkbar an dem Weißen des Augapfels: Gelbsucht. Allgemeine Folgen der Ernährungsstörung durch die Erkrankung der

Leber und die Giftwirkung der Galle sind Abmagerung, Muskelschwäche, Appetitmangel. Es leiden auch andere Organe, in den Nieren wird Eiweiß ausgeschieden, in der Haut entstehen Blutungen, Kopfschmerzen und andere nervöse Störungen entwickeln sich.

Wenn im Verlauf längerer oder stärkerer Lebererkrankung die Äste der Pfortader, wie es vorkommt, veröden, so entsteht, da die Pfortader das Blut aus Magen und Darm zur Leber zu leiten hat und nun nicht leiten kann, Blutstauung in den Verdauungsorganen. Es kommt zu Darmblutungen, die Milz wird gestaut und wird größer, Blutwasser tritt in die Bauchhöhle, der Leib schwillt an, die Bauchwasserluft ist da.

Die Behandlung sucht zunächst die Grundursache zu finden und zu beheben. Gleichzeitig wird sie sich bemühen, den Zerlegungsvorgängen im Darm entgegenzuarbeiten, wird für genügend schnelle Entleerung (durch Klystiere) zu sorgen und die Zerlegung durch innere Mittel unschädlich zu machen suchen. Eine Karlsbader Kur ist seit alters her als wirksam bekannt; ist sie am Badeort nicht möglich, so kommt eine häusliche Trinkkur in Frage. Für reichliche Wasserausscheidung durch die Nieren wird durch harntreibende Mittel gesorgt. Die Kost ist zu regeln, auf Fett möglichst zu verzichten. Die einzelnen Mahlzeiten sollen klein sein und in kleineren Zwischenräumen genommen werden. Das sind so die allgemeinen Gesichtspunkte, die bei Erkrankungen der Leber und ihres Anhängels, der Gallenblase, zu beachten und zu erwägen sind. Dr. C. Wilms.

## Kopfschmerz vom Auge.

Jedermann sollte wissen, daß es das gibt; und — was wichtiger ist — er sollte sich im gegebenen Falle auch daran erinnern. Hat jemand ein Augenleiden, ein sichtbares, eine Entzündung z. B., und empfindet er seitdem Kopfschmerzen, die er früher nicht kannte, so liegt der Verdacht auf der Hand. Es ist dann die Gefahr größer, daß man den Kopfschmerz zu Unrecht aufs Auge bezieht, seine wahren Ursachen also nicht erforscht, als daß man umgekehrt an das Auge nicht denkt. Schnerven, Lederhaut, Hornhautentzündungen, ja selbst solche der Bindehaut, wenn sie lange andauern, können Kopfschmerzen machen, deren Behebung die Heilung des Augenleidens voraussetzt.

Wichtiger ist die Erwähnung des umgekehrten Sachverhaltes: Der Patient hat Kopfschmerzen, weiß aber nicht, daß er eigentlich augenkrank ist, und es dauert dann manchmal lange, bis schließlich jemand darauf kommt. Es bildet nämlich der Kopfschmerz mitunter geradezu eines der Frühsymptome der Augenerkrankung, z. B. beim grünen Star. Da gibt es chronische Formen, die zunächst höchstens einem gelegentlichen Beeinträchtigungen des Sehvermögens verursachen, welche der Kranke aber auf seine Kurz-, Weit- oder Alterssichtigkeit schiebt. Und was er sonst noch verspürt, das ist eben ein Kopfschmerz, meist von der Schläfengegend bis in den Rücken hinein. Wird nun dies beides nicht in Zusammenhang miteinander gebracht, so behält der Kranke nicht nur seine Schmerzen, sondern er gibt dem Augenarzt auch die Gelegenheit zu der Klage, daß der grüne Star so häufig erst in seine Hände gelange, wenn der Kranke schon mehr oder weniger davon blind ist. In den anderen Fällen geht es nicht gleich um das Sehvermögen; so etwa bei Kindern, deren Weit-sichtigkeit nicht erkannt wird, weil sie gut lesen können, trotzdem diese besteht und die Schmerzen verursacht.

Auch die Hornhautverkrümmung, der „Astigmatismus“ der Kinder, wird trotz vorhandenen Kopfschmerzes oft nicht beachtet, während wiederum alte Leute, deren Linse verhärtet ist, bei der Naharbeit oder beim Lesen gewaltsamer Anstrengungen ihrer Augenmuskeln bedürfen und auf diese Weise den Kopfschmerz erzeugen. Aberanstrengungskopfschmerz kommt auch in anderen Situationen vor, z. B. wenn Lähmungen einiger Augenmuskeln bestehen und dann den anderen dafür die Arbeit des Blickens im Übermaß auferlegt wird. Aber die Flimmermigräne ist in Wirklichkeit etwas ganz anderes. Hier sind das Auge und seine Muskulatur weder die Ursache der Erkrankung, noch vermag der Augenarzt diese zu heilen. Dr. R. Fischer.

## Nägellanzen.

Das Nägellanzen sollte man Kindern frühzeitig abgewöhnen, damit sie nicht, wie es vorkommt, die üble Gewohnheit in ihr späteres Leben mit übernehmen. Die Nägel sehen häßlich und unappetitlich aus, oft werden auch die Tastnerden der Finger durch das ewige Kauen abgestumpft, so daß Arbeiten, zu denen Fingerpitzengefühl gehört, nur schlecht ausgeführt werden können; auch Wunden können an der Fingerhaut entstehen und zu Infektionen, zu Entzündungen Anlass geben.

Wenn Ermahnungen nichts nützen, überklebe man die Finger mit Heftpflaster, man kann darüber noch Kollobium pinseln, oder bestreiche die Finger mit einer recht bitter schmeckenden Lösung. Zur Nacht kann man auch feststehende Handschuhe überziehen, die aber so befestigt sein müssen, daß die Kinder sie nicht von selbst entfernen können.



# Unterhaltung und Wissen



## In der Holzklasse des Vorortzuges.

Von Bernhard Faust.

Rechts, an der Tür, sitzt eine Arbeiterfrau, die ein wenig eingenickt ist, und neben ihr eine elegante junge Dame, die nur deshalb hier mitfährt, weil's nur eine Station ist. Zwischen beiden ist ein von der jungen eleganten Dame wohl gewählter Abstand.

Auch zwischen dem Reisenden und dem Erwerbslosen gegenüber; der Reisende trägt einen hohen Kragen und der Erwerbslose hat oben den letzten Hemdknopf offen stehen. Dazu ist er nicht rasiert und der Reisende ist ansglatt im Gesicht.

Beinlicher wird der Abstand gewahrt zwischen dem Herrn Doktor, der nur des eleganten jungen Fräuleins wegen Dritter fährt, und dem Schneidermeister neben ihm, einem kleinen, verhärmten Männchen, das an Gott und die göttliche Weltordnung glaubt.

Neben dem Schneiderlein hat sich rechts, zwischen Fräulein und Schneiderlein, das Fett des Hauswirts gezwängt; der Hauswirt hat schon, vor einem Jahr, seinen ersten Schlaganfall hinter sich und ist deshalb griesgrämig, gallig und ein Skeptiker. Wenn er keine Miete einzukassieren hat, schläft er. Sonst, wenn er nicht schläft, muß er auch noch sparen; er ist arm, und deshalb fährt er Holzklasse.

Ihm gegenüber sitzt seine Frau, ein vertrockneter, dürrer Stod. Seine Frau hat den Abstand zu allen und er zu ihr den meisten. „Sauluder, mageres!“ brummt er manchmal, wenn sie es nicht hört. Kürzlich haben sie die Silberhochzeit gefeiert.

Ein fröhliches Gemisch von Menschen hat sich also in dem Abteil eines Vorortzuges zusammengefunden. Es ist heiß und die Luft stickig, und man läßt den Kopf hängen und ist müde. Dazu kommt die Notwendigkeit, peinlichst den Abstand zu seinem Nebenmann zu wahren, der vielleicht gar im Hinterhaus wohnt, während Frau Soundso über eine hochherrschastliche Etage verfügt. Und das macht die Situation keineswegs gemütlicher.

Im letzten Augenblick wird die Tür aufgerissen und herein stürzen drei Arbeiter. Bauhandwerker sicher, denn sie haben Maßstäbe in den Hosentaschen stecken, und da man Kalk auf den Hosen sieht, sind es Maurer. Diese drei Maurer kommen also hereingestürzt, krachen die Tür zu und laufen erst mal durch das ganze Abteil, kommen zurückgefallen und lagen. Berdammt und verflucht noch mal! und einer hängt sich schlieflich auf ein schmales Stuhlchen, das ist neben der Frau des Hauswirts. Und die beiden anderen ziehen sich zwei Stühlen unter den Hintern; die beiden Stühle gehören dem Erwerbslosen, und der Erwerbslose hat genickt, als sie fragend zu ihm hinübersehen. Und dann zieht der eine aus der Seitentasche ein geheimnisvolles Bündelchen hervor, und das sind Karten, Spielfarten.



Jawohl, und nun wird ein Spielchen gekloppt, und dabei geht es natürlich nicht gerade leise zu; Teufel noch mal! Nein, leise kann man das nicht nennen; denn der Sagere, der Maurer mit der Patennase, der jetzt die Karten gibt, der sagt zu dem Jungen mit dem tätowierten Ring am rechten Zeigefinger: „Und zupspielen, Gustav, nicht wieder so ins Blaue rein! Verstanden, Gustav?“

Er blickt ihm scharf und streng in die Augen, und die junge elegante Dame, die das alles mit Interesse verfolgt hat, muß ein wenig lächeln. Darauf verzichtet auch der Herr Doktor das Gesicht.

Der kleine Dide, der kleine dide Maurer aber, der so unerschlossen auf seinem Ristchen baumelt, läßt ein zufriedenes Braumen hervor, ein breites, brummendes Gemedder. Und dann geht es los!

Inzwischen ist man natürlich aufmerksam geworden auf die drei. Der Erwerbslose, der ja eigentlich, genau gesehen, mit zu ihnen gehört — er hat die zwei Ristchen gepumpt —, sitzt näher, und auch der Herr Reisende rückt den Kopf. Nur der Herr Hauswirt schläft, und seine Frau Gemahlin — „Sauluder, mageres!“ — sieht steif und bornässig auf die zugüberliegende Holzwand.

Es ist auch merklich gemütlicher geworden in dem Abteil: Die drei sind ein wenig in Streit geraten, kein ernsthafter Streit, Gott bewahre! Sie liegen sich nur ein wenig in den Haaren, und das erfordert das Spiel. Zu dreier — auch! Immer und immer wieder muß der mit der Patennase ermahnen: „Mußt abhimmeln, Gustav, zum Donnerwetter, paßt grün“

blant!“ Und der Junge mit dem tätowierten Ring am rechten Zeigefinger schrickt zusammen und murmelt: „Teufel noch mal!“ Und der Dide lachert: „So'n Schafskopf, läßt mich meinen Grand ohne Bier gewinnen! Sammel!“ prustet er verächtlich. „Sammel!“ redet auch der Patennasige auf den Jungen ein. „Sätt' das Spiel nicht gehabt!“ schreit er, und ringsum lacht alles. Er tippt ihm die Karten auf die Stirn: „So'n Schaf!“

Der Junge mit dem tätowierten Ring am rechten Zeigefinger hat einen roten Kopf bekommen; er windet sich und

Abermals stehen Männer und Frauen eine Woche lang Tag für Tag an den Maschinen und Werkstücken und schaffen. Das Produkt ihrer Arbeit bringt die Eisenbahn in alle Länder hinaus. Von dort strömen die Zahlungen an die Firmen oder deren Bankhäuser. Und wenn der Lohn tag naht, holen die Boten der Firmen die erforderlichen Beträge ab, damit sie in der Lohnkassette abgehängt und in Lohnkästen oder Büchsen getan werden. Kommt dann wieder der Lohn tag, sickern hunderttausende dünne Rinnfälle in ebenso viele Haushalte, und von da strömen sie wieder zusammen in die Läden der Lebensmittelhändler und in die Schuh- und Kleidergeschäfte. So geht es Woche um Woche, jahraus, jahrein.

Wir Menschen gewöhnen uns an alles. Auch an die widerwärtigsten Dinge, so daß wir ihren Widerstand gar nicht mehr empfinden. Auch jenen nicht, der darin liegt, daß die Menschen, die ihr Leben lang arbeiten, arm bleiben. Arbeit ist doch die Quelle alles Reichtums. Aber die Menschen, die ihn schaffen, werden nicht reich, sondern bleiben arm ihr Leben lang, weil sie arbeiten. Und sie müssen arbeiten, weil sie arm sind. Hingegen werden jene, die nicht arbeiten, sondern andere für sich arbeiten lassen, reich und reicher. Das ist eben so in der kapitalistischen Weltordnung. Die arbeitenden Menschen bekommen nicht den Ertrag ihrer Arbeit, sondern nur ihren „Lohn“, der geringer ist als das, was sie an Werten geschaffen haben. Der Überschuß gehört dem Unternehmer und macht ihn reicher. Das ist nach den verträkten Regeln der kapitalistischen Wirtschaft nun einmal so!

Ungezählte heimliche Tragödien spielen sich an jedem Lohn tag in den Familien der Arbeiter ab. Auch dann, wenn der Mann den Lohn bis auf den letzten Groschen heimbringt und auf dem Nachhausewege das Wirtshaus meidet.

Wenn doch die Mauern und Wände der Häuser in den Proletariervierteln durchsichtig wären wie Glas! Was für aufreißende, ja aufreizende Szenen würden da zu sehen sein! Frauen, die mit sorgenvoller Miene über den Küchentisch gneigt, die wenigen Geldscheine und Münzen betrachten und sich vergeblich mühen, sie so einzuteilen, daß sie zur Befreiung der dringendsten Ausgaben reichen: Das bekommt der Krämer, das der Bäcker, das der Schuster; der Junge braucht eine Hose, das Mädchen ein Kleid, der Mann muß ein Paar Schuhe haben, Kohlen sind auch unumgänglich notwendig... es reicht weder da noch dort. So ist es in allen Familien der Arbeiter. Und der Mann sitzt mit verbissener Miene daneben und fühlt die ohnmächtige Wut darüber, daß er trotz seiner Arbeit nicht in der Lage ist, seine Familie nur halbwegs zu ernähren und für sie zu sorgen. Er ballt die Fäuste. Vergeblich...

Fällt dann ein bitteres Wort, sei es der Frau, sei es des Mannes, dann kommt es zu heftigen Szenen zwischen Menschen, die einander gut sind und die nur die Not, der sie nicht enttrinnen können, mit Bitterkeit gegeneinander erfüllt.

Solche stillen Tragödien spielen sich Woche für Woche ab, an jedem Lohn tag zu Hunderten, zu Tausenden. Es sind Ausbrüche der Verzweiflung arbeitender Menschen, die trotz Arbeit und Plage, Sparsamkeit und Entbehrungen Woche für Woche vor dem Nichts stehen. Und dennoch ist der nächste Lohn tag ihre nächste Hoffnung. Von Woche zu Woche, jahraus, jahrein. So schleppen sie sich mühselig durch die steinige Wüste ihres Lebens.

Und werden noch beneidet von den Unglücklichen, für die in dem Getriebe des Wirtschaftslebens keine Arbeit vorhanden ist und denen die bürgerliche Gesellschaft höchst widerwillig eine large Unterstützung hinwirft. Sehnsüchtiger noch als die Arbeiter, die Arbeit und Brot haben, ersehnen die Arbeitslosen wieder ihren ersten Lohn tag, an dem sie den Lohn für geleistete Arbeit in Empfang nehmen könnten, der ihr Elend lindern würde.

Aber kein Lohn tag wird es je aus der Welt schaffen. Ein Lohn tag nicht, aber ein Zahltag! Heinrich Heide.

## Allerlei Humor.

Die Heimkehr. Der Pfarrer einer kleinen Landgemeinde war gestorben. Der schöngeistige Kantor machte einen Anschlag an die Pfarrkirche: „Ehewürden hat heute früh zehn Uhr die irdische Welt verlassen, um in den Himmel heimzukehren.“ Einige Stunden später hing ein neuer Zettel darunter: „Ehewürden nachts zwei Uhr im Himmel noch nicht eingetroffen. Sind sehr besorgt.“ Petrus.

Wohltätigkeit. Man kann auch verstedt wohltätig sein, mein Herr. — „Gewiß, Herr Direktor.“ — „Sehen Sie — ich rauche meine Zigarren nur halb auf, denn werde ich sie weg. Da sollen Sie mal sehen, wie das arme Luder sich freut, das so einen Stummel fadet!“

Sieklunde in der Schule. Lehrer: „Nenne mir einen Vogel, der nicht mehr existiert!“ — Frig: „Der Kanarienvogel, Herr Lehrer!“ — Lehrer: „Wie? Kanarienvogel?“ — Frig: „Müser hat gestern die Ake getroffen.“ Herr Lehrer! (Aus dem „Wahren Jakob“.)

## Sturm

Ich liebe den Sturm!  
Der Landschaft liebliches Angesicht  
Mit sonnigen Höh'n und schützenden Wäldern,  
Mit bunten Wiesen und goldnen Feldern —  
Das reizt mich nicht.

Doch das kann mich freuen,  
Wenn wild der Sturm die Fanfare bläst,  
Dass schzend die stolzen Wipfel sich neigen —  
Wenn er den grotesken Hexenreigen  
Der Wetterwolken beginnen lässt.

Hoiho, das ist Kraft  
Und ungebrochener Siegesmut!  
Freund Sturm, durchrüttle auch unsre Herzen,  
Um alle Lauheit auszumerzen!  
Entfache die Glut!

Marie Schulz.

windet sich, und die junge elegante Dame kann das Lachen nicht verbeißen; und wahrhaftig, sie sieht die Arbeiterfrau an, die neben ihr sitzt, und sie lächeln sich in die Augen. Ach Gott, die Männer! soll das wohl heißen?

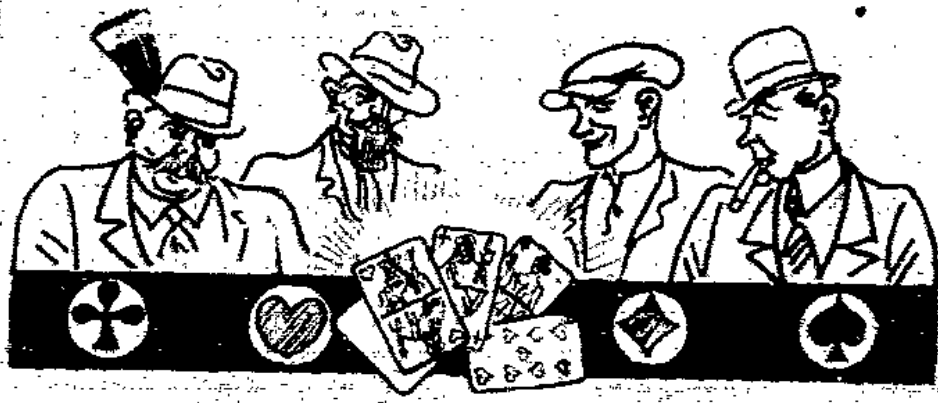
Und dann brennt sich der Reisende eine Zigarre an und kommt herüber, stellt sich hinter den Jungen und sieht ihm in die Karten. Auch der Erwerbslose ist aufgestanden; er hält das oben am Hals offenstehende Hemd zu sich, steht ehelein von den drei Stabbrüdern in die Karten. Und das magere Schneiderlein, das an Gott und die göttliche Weltordnung glaubt, sieht zu, obwohl beunruhigt, es könnte ihm was passieren bei die rabiaten Menschen, wo so laut schreien!

Nun ist auch der Herr Hausbesitzer von dem Spektakel, von der spektakelnden Fröhlichkeit aufgewacht, und er blickt hin, und er reißt sich die Augen. Er möchte nun gern die Hände über den Anien fallen und einem von den dreien in die Karte libigen, aber da ist dieser Stod, seine Alte, das Sauluder mageres, und stiert ihm befehlend ins Gesicht, und er, ihr Mann, der Hauswirt, auf dessen Kommando soundso viele Parteien in seinem Haus hören müssen, hat zu gehorchen. So denkt er nur: „Sauluder, mageres!“ Und da ihn die allgemeine Heiterkeit wurmt, er aber ganz abseits bleiben muß, so brummt er mißvergnügt herüber: „Sie, von wegen: eigentlich sind öffentliche Schaustellungen verboten in der Bahn, Sie, Herr Nachbar!“ Aber wer hat denn Zeit, auf so einen Mann zu achten, der etwas anderes denken muß als er sagt?

So humpelt das Vorortbühndchen lustig weiter, und unsere Holzklasse mit, und all die Fröhlichkeit, die mit den drei Stabbrüdern in das Abteil gestiegen ist.

„Spiel As aus, Wilhelm!“ kräht jetzt der Sagere, und Wilhelm spielt As aus. Der Junge aber mit dem tätowierten Ring am rechten Zeigefinger wird jetzt tüchtig gerupft.

„Köschchenbrodat! Aussteigen!“



## Der Lohn tag.

Wie die Karawane, die durch die sonnendurchglühete, sandige Wüste zieht, sich nach der erquickenden Oase sehnt, so sehnen sich Woche für Woche hunderttausende Arbeiter und deren Familien nach dem nächsten Lohn tag. Denn er ist auch für sie eine Art Oase in der Wüste ihres Proletariatslebens, durch das sie ziehen müssen. In diesem Tage kommt ein wenig Geld ins Haus und ein größerer Stück Fleisch auf den Tisch. Und dann heißt es wieder sparen, lindern und auf den nächsten Lohn tag warten.

## Bücher und Zeitschriften.

**Zwanzig Jahre Geschichte der deutschen Arbeiter- und Konsumbewegung.** Von Felix Weidler. Herausgegeben vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Berlin 1930, 160 Seiten, 12 Bände, 850 Seiten. Preis 8 Mk. — Aber die Arbeiter- und Konsumbewegung von ihren Anfängen an bis zum Jahre 1908 hat der jetzige Verbandsvorstand Hermann Weidler bereits ein zweibändiges Werk veröffentlicht. Die Arbeit von Weidler ist die Fortsetzung jener Werke. Weidler behandelt in seinen Bänden vorwiegend die Vorgänge auf dem Gebiet der Brotversorgung während des Weltkrieges und in der Nachkriegszeit, den großen Kampf um die Beseitigung der Nacht- und Sonnensarbeit und die später folgenden Bestrebungen im Unternehmerlager, diese Arbeitsweise wieder einzuführen. Dadurch gewinnt das Geschichtsbuch auch für die der Gewerkschaft fernstehenden Kreise größere Bedeutung, für den Geschichtsforscher selbst und besonders für alle jene, die sich über die Nahrungsmittelversorgung während der Kriegsjahre und in der ersten Nachkriegszeit informieren wollen.

**Anners Gesundheits-Berater.** Ein Handbuch der Medizin, Hygiene, Körperkultur und Schönheitspflege von Dr. Josef Köbel. Verlag von Th. Anner Nachf., Berlin. Preis in Leinen gebunden 2,85 Mk. — Das Buch enthält auf 396 Seiten 350 Stichwörter und 650 Auflagen und Artikel. Es will keineswegs ein Leitfaden sein, der es dem Laien ermöglicht, sich selbst zu kurieren. Im Vorwort beantwortet der Verfasser die Frage, wozu dieses Buch gut sein kann, in knappster, aber treffender Form damit, daß es dem Leser helfen kann — seinem Arzt zu helfen. Der vom Bau und den Funktionen des menschlichen Körpers einiges erzählt, von dessen Krankheiten und den wirksamen Heilmitteln, wird dem Arzt größeres Vertrauen entgegenbringen, er wird, wenn er den Sinn der ärztlichen Anordnungen versteht, leichter geneigt sein, sie zu befolgen. Der Verfasser vergleicht den menschlichen Körper mit einem Auto. Dessen Besitzer wird, wenn sein Wagen kaputt ist, ihn in die Reparaturwerkstatt bringen, aber trotzdem muß er die Zusammenfügung seiner Maschine, ihre Leistungsfähigkeit, ihre Erfordernisse auch selbst kennen, will er sie richtig behandeln. Damit ist der Zweck des Buches

deutlich umschrieben. Ein ausführliches Stichwortverzeichnis erleichtert seine Benutzung.

**Mit Graf Zeppelin nach Süd- und Nordamerika.** Von J. Breit. Haupt. Verlag Moritz Schäfer, 1930, 120 S. in 8. Preis 1 Mk. — Der Verfasser schildert seine Erlebnisse und Eindrücke auf der Fahrt mit dem „Zeppelin“ nach Amerika. Man erfährt viel Neues und Interessantes. Den Schluß des Buches bilden 30 Bilder von der Fahrt und den Einrichtungen des Luftschiffes.

**Blicklicht über Amerika.** Von Professor Dr. Adolf Reichwein. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. Mit 33 Abbildungen und 5 Karten. Preis 1,50 Mk. in Ganzleinen 2 Mk., Vorzugsausgabe 2,75 Mk. — Der Verfasser gibt in diesem Buche den Extrakt seiner wissenschaftlichen Untersuchungen in Amerika wieder. Blockhäuser und Farmen, Miesfabriken und ärmtliche Läden der Einwandererquartiere, der Abtuhms der Eihtrake und die geheimnisvolle Stille der menschenleeren Wälder, die strahlende Wärme Kaliforniens und der Eishauch der Hochgebirge sind ihm gleich vertraute Dinge. Die zahlreichen Bilder ergänzen das geschriebene Wort.

**10 Jahre Freigewerkschaftliches Seminar Köln a. Rhein.** 94 Seiten. Berlin 1930. Preis kartoniert 2,20 Mk., Organisationspreis 1,50 Mk. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. — In einer Schriftenreihe, die der Vorstand des ADGB unter dem Sammeltitel „Stätten und Formen gewerkschaftlicher Bildungsarbeit“ herausgibt, ist dies das 1. Heft. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Freigewerkschaftlichen Seminars in Köln a. Rhein werden in dieser Schrift Aufbau, Arbeit und weitere Ziele der von den örtlichen freien Gewerkschaften Kölns ins Leben gerufenen Bildungsstätte ausführlich behandelt.

**Wardells Schlüsselbücher.** In dieser vom Verlag Friedrich A. Wardell, Leipzig C. 1, Königstraße 26 B. herausgegebenen Sammlung sind erschienen: **Katgeber für die öffentliche Fürsorge.** Gemeinverständlich dargestellt von Friedrich Klees. — **Katgeber für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.** In gemeinverständlicher Weise in Form von Fragen und Antworten zusammengestellt von J. Quatmann. — **Katgeber für die Knappschaftsversicherung.** Gemeinverständlich dargestellt von Friedrich Klees. — **Arbeitsvermittlung und Berufsberatung.** Ein Führer durch das neue Arbeitsnachweis- und Berufsberatungswesen von

Friedrich Klees. — Jedes der hier angezeigten Hefte kostet 70 Pf. Sie haben durchgängig schon mehrere (bis zu 16) Auflagen erlebt; der beste Beweis dafür, daß sie ihren Zweck erfüllen.

**Hat und Hilfe für die Hinterbliebenen bei Todesfällen.** Von Max Witzke. Im Selbstverlag des Verfassers, Berlin-Weiß, Franz-Röhner-Straße 1. 100 Seiten, fleisch broschiert, Preis 50 Pf. — Das Buch enthält die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen über das Erbrecht, das Familienrecht, die sozialen Rechte und andere für die Hinterbliebenen in Betracht kommenden Gesetze mit Erläuterungen.

**Sozialistische Bildung.** Monatschrift mit den Beilagen „Bücherwarte“ und „Sozialistische Bildung“. Herausgegeben vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit. Bezugspreis 1,50 Mk. pro Vierteljahr. Einzelnummern kosten 75 Pf. Probenummern stellt der Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, gern zur Verfügung.

**Urania, kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft,** mit ständigen Beilagen „Soziales Wandern“, „Der Leib“, den Liebhaber und den vierjährlich beigegebenen Buchbeilagen. Diese lebenswerte Zeitschrift beginnt jetzt einen neuen, den siebenten Jahrgang. Interessenten sehen Probehefte von der Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena, jederzeit zur Verfügung.

**Zentralrentenkasse der Züchler usw., Hamburg**  
Abrechnung der Hauptkasse für Oktober.  
Einnahmen ..... 55 550,93 Mk.  
Ausgaben ..... 14 625,11 Mk.  
Reineinnahmen 40 924,82 Mk.  
Th. Malchow, Hauptkassierer.  
Die Protokolle der Generalversammlung sind in drei Auflagen hergestellt worden und restlos vergriffen.  
Nachbestellungen können daher nicht mehr berücksichtigt werden. Sobald die Genehmigung der auf der Generalversammlung beschlossenen Satzungsänderungen durch das Reichsaufsichtsam bei uns eingetroffen ist, erfolgt der Versand der Mitteilungsblätter an die Ortsverwaltungen. Der Vorstand, Og. Andr.

**Kollegen! Abonniert das Fachblatt für Holzarbeiter**  
Vielachen Anfragen zu begeben, bitte ich hiermit an:  
**Sportschlitten-Kufen**  
Esche, gebogen, prima Ware  
100 120 140 160 cm Holzlänge  
1,70 2,20 2,50 2,80 Mk. pro Paar.  
Schneeschuhe, Preise auf Anfrage.  
Es handelt sich um ausgesuchte astfreie Ware. Nichtgefallendes nehme ich zurück.  
**Max Walther**  
Dresden-N. 22, Rebeleide 51r. 53

**J E D E S**  
im Buchhandel erschienene  
**B U C H**  
liefert die  
Verlagsanstalt des Deutschen  
Holzarbeiter-Verbandes  
**Gummiwaren**  
hygien. Artikel. Preisliste 0 gratis.  
„Medicus“  
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

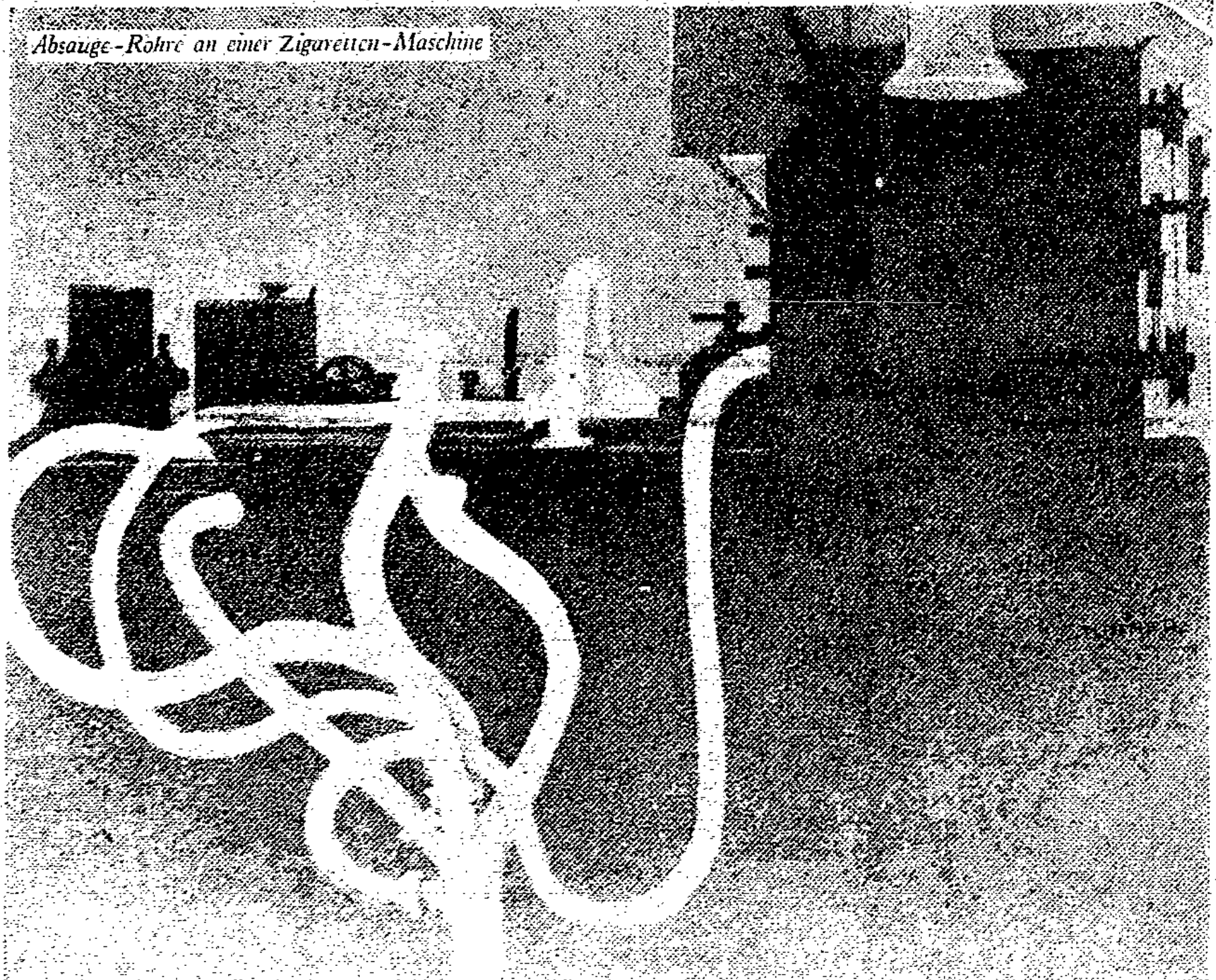
**Diese Uhr**  
24-Stund.-Zifferblatt,  
la Ankerwerk, versieb.,  
m. vergold. Rändern,  
sowie gutvergold. Kavalierkette.  
**6,50**  
21. schriftl. Gar. f. nur aus. M.  
Erwin R. Berthold, Halle a. S. 30  
**Leim- und Furnieröfen**  
fertigen als Spezialität v. 44.— Mk. an.  
Preisliste kostenlos. Lieferung franko.  
Gebr. Bettinger, Freiburg i. B. J.

**Tischler-Fachschule Köthen**  
Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. Prospekt gegen Rückporto.  
**Original-süddeutsche Hobelbänke 82 Mark,**  
2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel,  
**Werkzeug-Neuheiten.**  
Preisliste gratis und franko.  
Otto Bergmann, Reglin-Lichterfelde-West.

**Extraktreiche Liköressenzen**  
zum Selbstbereiten von Likören.  
1 Liter für 12 Liter, ausreicht 4,20 Mk.  
Laborat. E. Walther, Halle-Trotha 84

**Hobelbänke 70RM**  
2 m lg., kompl., Stahlsp., la Qualität,  
Blatt beste ged. Rotb. Preisl. gratis.  
Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6

**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 80 Pf.,  
bessere Qualität 1 Mk., **halbweisse** flammige 1,20 Mk.,  
und 1,40 Mk., **weisse** flammige, geschlossene 1,70 Mk.,  
2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk.; feinste geschlossene **Halbflaum-**  
**Herrschaltsfedern** 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk., **Rupffedern**,  
ungeschlossene, m. Flaum gemischt, **halbweisse** 1,75 Mk.,  
**weisse** 2,40 Mk., 3 Mk.; allerfeinster **Flaumrupf** 3,50, 4,50 Mk. Versand  
jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme, von 10 Pf. an franko,  
Muster und Preisliste kostenlos.  
**S. Benisch in Prag XII, Ameriká ulice Nr. 180, Böhmen.**



**Absauge-Rohr an einer Zigaretten-Maschine**

# STAUBFREIE ZIGARETTEN!

Während im täglichen Leben der Kampf gegen den Staub noch immer nicht entschieden ist, haben wir die Mittel gefunden, um unsern Zigaretten den bitteren Tabakstaub fern-zuhalten. — Von dem Augenblick an, wo in unsern Fabriken der Luftstrom die Blätter aus der Pressung des Tabakballens löst, gelangt der Tabak in ein ganzes System von Absaugevorrichtungen. Ist er gemischt und vom Messer der Schneidemaschine zerteilt worden, so lassen wir das Schneidegut von einem Gebläse vier Stockwerke hochheben und fangen dabei den Staub in Filterkammern auf. Wenn der Tabak jetzt auch staubfrei ist, so können bei seiner weiteren Verarbeitung doch wieder neue Staubteilchen entstehen. Wir haben darum auch in der Zigarettenmaschine noch einmal stark verzweigte Saugrohre eingebaut, so daß schließlich nichts anderes in die Zigarette gelangen kann wie der gesäuberte und völlig entstaubte Tabak. — Das ist der Grund, weshalb die Zigaretten von Haus Neuerburg so rein schmecken und auch so köstlich sind.

**OVERSTOLZ 5 PF.**  
staubfrei  
schmeckt  
niemals bitter!

**Josef Witt, Weiden (Oberpfalz)**  
Aeltestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands  
mit eigener Spinnerei von 32500 Spindeln  
mit eigener Weberei von 640 Webstühlen  
gibt kurze Zeit ab:

Nr.	Preise pro Meter	Breite	Mk. Pf.
85	Gardinen, sog. Vorhängestoff, aus prima feinen, Gärnen mit andanthren-goldfarbig. Streifen	70 cm	0.24
86	Weißes Hemdentuch, leichte Sorte mit Schnittkante	70 cm	0.25
87	Weißes Hemdentuch, für gute haltbare Wäschestücke	80 cm	0.45
88	Weißes Hemdentuch, mittelstarkfädig, dichtgeschlossene, vorzügliche Qualität für besonders solide, gute Wäschestücke	80 cm	0.65
89	Weißes Maccotuch, sehr feinfädig, dicht geschlossen, aus garantiert rein ägyptischer Baumwolle, für besonders feine bessere Hemden und Wäschestücke	80 cm	0.72
90	Baumwolltuch, ungebleicht, sehr strapazierbar, fast unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.49
91	Hemdenflanell, indanthrenfarbig gestreift, gute besonders reifste Sorte	77 cm	0.38
92	Hemdenflanell, außerordentlich haltbare, fast unzerstörbare kräftige Qualität, fast unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.64
93	Handtücher, dicht geschlossene kräftige Strapazierqualität	40 cm	0.45
94	Hemdenzephir, auch f. Blusen geeignet, gute Sorte, schön Muster	70 cm	0.48
95	Wischtücher, gute Sorte, strapazierbar, 45 mal 45 cm	per 1/2 Dutzend	0.98
96	Damentaschentücher, wohl, gute solide Sorte mit Hohlsaum, 30 mal 30 cm	per 1/2 Dutzend	0.88
<b>Gelegenheitskauf!</b>			
97	Weißes Hemdentuch, rein weiß, garantiert Baumwolle ohne jeden Appreturzusatz, dicht geschlossen, daher ganz vorzügliche, besonders gute Qualität	80 cm	0.66

**Bis auf weiteres erhalten Sie auf diese Preise noch 10% Rabatt. An Stelle des 10% Rabattes auf Wunsch kostenlos eine schöne, gutgehende Wanduhr oder Standuhr oder 7 Meter haltbare zurückgesetzte Stoffe.**

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bezw. 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an. Portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.

Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten. Zurückzahlung des vollen ausgelegten Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle, einwandfreie Überzeugung finden, daß meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten bedeutend billiger als andererseits sind.

**Josef Witt, Weiden 392 Oberpf.**